Mitteilungen

Freundes- und Förderkreis
des Händel-Hauses
zu Halle e. V.

2/2022

PS Union GmbH
Autohaus Halle-West
Selkestraße 7
06122 Halle (Saale)
Telefon: 0345/69245-0

PS Union GmbH
Autohaus am Rosengarten
Merseburger Straße 317
06132 Halle (Saale)
Telefon: 0345/772843-0

PS Union GmbH
Autohaus am Wasserturm
Äußere Hordorfer Straße 4
06114 Halle (Saale)
Telefon: 0345/21291-0

Verbrauchswerte nach WLTP*: Kuga PHEV: Kraftstoffverbrauch: 1/100 km; Stromverbrauch: 15.6 kWh/IOO km CO2-Emissionen: 29 g/km: elektrische Reichweite (bei voller Batterie): bis zu 64 km**: Musfang Mach-E: 17,2 kWh/100 km; CO2-Emissionen: O g/km: elektrische Reichweite (bei voller Batterie): bis zu 440 km**
*Seit dem 1. September 2017 werden bestimmte Neuwagen nach dem weltweit harmonisierten Prüfverfahren für Personenwagen und leichte Nutzfahrzeuge (Worldwide Harmonised Light Vehicles Test Procedure, WLTP), einem neuen, realistischeren Prüfverfahren zur Messung des Kraftstoffverbrauchs und der CO2-Emissionen, typgenehmigt. Seit dem 1. September 2018 hat das WLTP den neuen europäischen Fahrzyklus (NEFZ), das bisherige Prüfverfahren, ersetzt. Wegen der realistischeren Prüfbedingungen sind die nach dem WLTP gemessenen Kraftstoffverbrauchs- und CO2-Emissionswerte in vielen Fällen höher als die nach dem NEFZ gemessenen. Die angegebenen Werte dieses Fahrzeugtyps wurden anhand des neuen WLTP-Testzyklus ermittelt. **Maximale Reichweite gemäß Worldwide Harmonised Light Vehicles Test Procedure (WLTP) bei voll aufgeladener Batterie. Die tatsächliche Reichweite kann aufgrund unterschiedlicher Faktoren (Wetterbedingungen, Fahrverhalten, Fahrzeugzustand, Alter der Lithium-Ionen-Batterie) variieren.

WERDEN SIE MITGLIED!

Der Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle e. V. unterstützt die Arbeit der Stiftung Händel-Haus ideell und finanziell in allen Belangen, die im Zusammenhang mit dem Geburtshaus von Georg Friedrich Händel stehen. Dazu gehören die Aufgaben als Musik- und Instrumentenmuseum, die Pflege der Musik des Meisters mit Konzerten und Veranstaltungen, die Erhaltung des Hauses selbst, die Händel-Forschung und die Forschung zur regionalen Musikgeschichte.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, dann würden wir uns freuen, Sie als Mitglieder unseres Freundes- und Förderkreises begrüßen zu können. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 25,00 € für Einzelpersonen und 30,00 € für Familien.

Das Aufnahmeformular erhalten Sie in unserer Geschäftsstelle im Händel-Haus oder Sie finden dieses unter https://haendelhaus.de/de/hh/museum/freundes-und-förderkreis.

Inhalt

5 Editorial

6 Teresa Ramer-Wünsche
Händel-Preis 2022 für
Prof. Dr. Wolfgang Hirschmann

8 Dietlinde Rumpf
Vereinsnachrichten

11 Kim Grote
Das 11. Musikfest UNERHÖRTES MITTELDEUTSCHLAND – Ein Rückblick

12 Cordula Timm-Hartmann
Interview mit Attilio Cremonesi, dem künstlerischen Leiter des Händelfestspielorchesters Halle

16 Edwin Werner
Ein weiteres (Händel-)Jubiläum
Zum 400. Geburtstag von
Georg Händel (1622–1697)

22 Jens Wehmann
Johann Gottfried Taust – Pfarrer, Dichter, Astronom und Händels Onkel

27 Julia Semmer
Händel & Poussin – Allegorien in Farbe und Musik

33 Christoph Rink
Herzliche Gratulation für den Verleger Dr. Klaus-Jürgen Kamprad

34 Christiane Barth und Steffen Reuter
HÄNDEL JUNIOR – Trickfilmserie und Museums-Rundgang für Kinder

37 Konzerttermine der
KammerAkademie Halle

38 Pavel Polka
Jean-Nicolas Servan (Giovanni Niccolò Servandoni) – ein Mitarbeiter Georg Friedrich Händels in Böhmen?

42 Verstorbene Mitglieder

43 Hans Dieter Clausen
Umwege zu Händel

46 Maik Richter
»mich allezeit in der frembde auffgehalten«: Einblicke in das Leben von Heinrich Schütz (1585–1672)

55 Hagen Jahn
Händel für die Zukunft – Die Museumspädagogik am Händel-Haus

58 Constanze Wehrenfennig
Auf ein Wort. Im Gespräch mit
Céline Lavenas und Eloi Fraga Fidalgo

60 Dietlinde Rumpf
Händels *Il trionfo del Tempo e del Disinganno* inszeniert vom Staatstheater Mainz

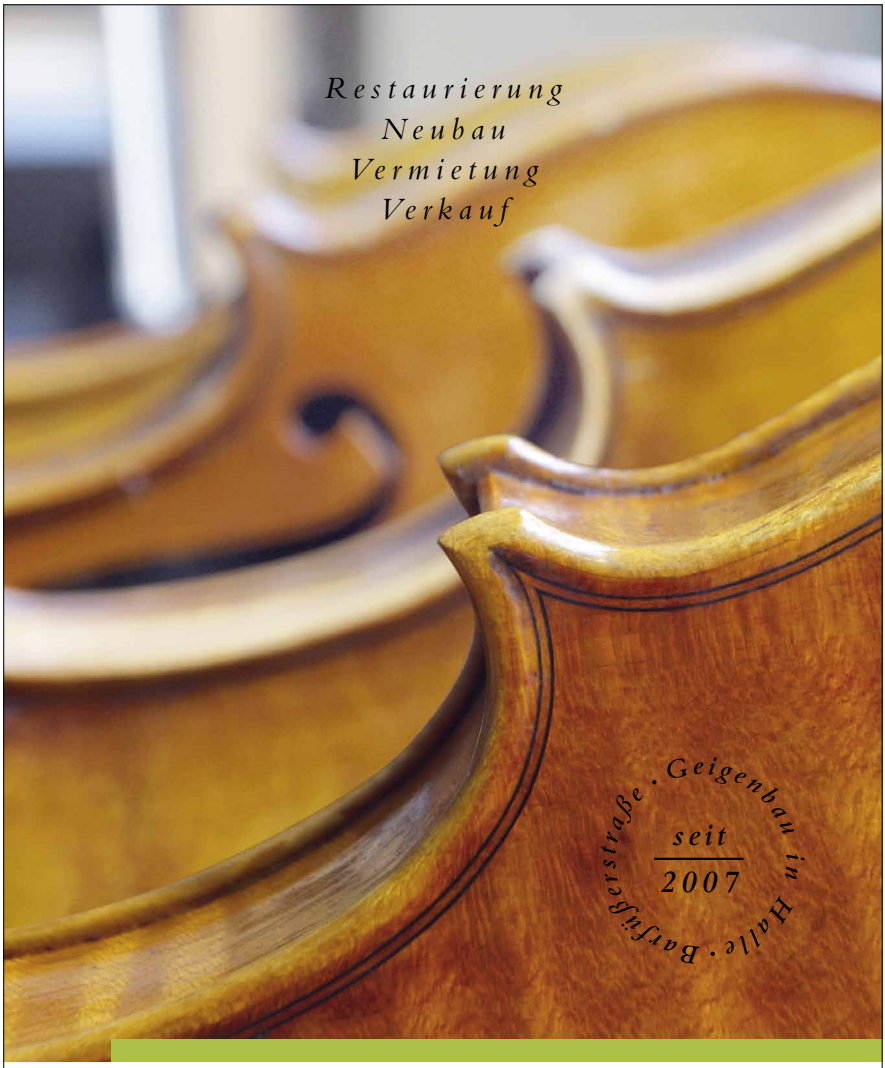
62 Das Händelfestspielorchester Halle informiert

64 »Musik hinterfragt«
Vortragsreihe der Stiftung Händel-Haus

65 Autorinnen und Autoren

66 Hinweise für Autorinnen und Autoren, Cartoon

67 Impressum



friederike dudda
geigenbau

www.friederike-dudda.de

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,
unser Heft 2 des *Mitteilungen*-Jahrgangs 2022 erscheint in einer Zeit anhaltender Besorgnis. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine hält mit unverminderter Härte und unberechenbaren Wirkungen an. Von den letzteren sind bereits etliche in unserem alltäglichen Leben angekommen. Einerseits beunruhigen insbesondere die hohen Energiepreise, aber auch Preissteigerungen bei Lebensmitteln, gekoppelt mit einer unbarmherzigen Inflationsrate, sowie ein allgemeines Gefühl des Bedrohtseins. Andererseits hat sich hierzulande schnell eine stabile Solidarität mit der der Aggression ausgesetzten ukrainischen Bevölkerung konstituiert. Niemand weiß, wie sich die Dinge in naher Zukunft weiter entwickeln werden. Die abfedernden und Sicherheit anstrebenden Maßnahmen der Verantwortungsträger in unserem Land verdienen Vertrauen. Die Wiederherstellung des Friedens in Europa ist ein akuter, nunmehr täglich artikulierter Wunsch geworden. Auch die Pandemie mit dem volkstümlichen Namen »Corona« ist noch nicht wieder zurück in die Büchse der Pandora unter festen Verschluss gelangt. Gleichwohl erscheint sie etwas abgeschwächt, was Hoffnung und Zuversicht verheißt. Infolgedessen konnten nach zwei Jahren der Enthaltsamkeit endlich wieder die Händel-Festspiele stattfinden. Sie waren die Festspiele zum 100-jährigen Jubiläum und wurden – wie sollte es anders sein - auf hohem künstlerischen Niveau ausgetragen. Dieses herausragende musische Ereignis berührte unseren Verein sowie seine Mitglieder in aller Welt in besonderer Weise. Daneben konnte unser Verein mit hochwertigen Veranstaltungen in gewohnten und noch ungewohnten Formaten (dazu dürfte angesichts der eingangs skizzierten Situation das Konzert zweier ukrainischer Musikerinnen am 21. Juni 2022 gehören) aufwarten, worüber unsere Vorsitzende, Frau Dr. Dietlinde Rumpf, unter der Überschrift »Vereinsnachrichten« in diesem Heft anschaulich berichtet.
Bei der Redaktion der *Mitteilungen* ist eine personelle Veränderung eingetreten. Aufgrund ihrer gestiegenen beruflichen Herausforderungen hat Frau Dr. Ramer-Wünsche, Händel-Forschungspreisträgerin 2021 und unser Vorstandsmitglied, die Aufgabe als Schriftleiterin, die sie kompetent und engagiert in den zurückliegenden Jahren wahrgenommen hat, abgegeben. Der Vereinsvorstand hat mir die Verantwortung dafür bis auf weiteres übertragen. Das vorliegende Heft ist von Frau Dr. Ramer-Wünsche gründlich vorbereitet worden, so dass die Umsetzung ihres Konzepts sowie der sachkundigen wie fleißigen Arbeiten der Autorinnen und Autoren eine Freude war. Ihnen, den zuverlässig im Hintergrund wirkenden Lektorinnen und Lektoren sowie Frau Weidner, die professionell und wohltuend kooperativ den Satz herstellte, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Der am 28. Januar 2023 von der Mitgliederversammlung zu wählende neue Vorstand wird gewiss für das weitere Gedeihen und regelmäßige Erscheinen unserer Mitteilungen auch in der kommenden Legislaturperiode zuverlässig wie bisher Sorge tragen.

Heiner Lück
Schriftleiter der »Mitteilungen«

Händel-Preis 2022 für Prof. Dr. Wolfgang Hirschmann

Teresa Ramer-Wünsche

»Nach wie vor ist die Musik Händels für mich eine Entdeckungsreise; ich lerne jeden Tag Neues dazu und freue mich darüber, welcher Reichtum an wissenschaftlichen Editionen, Fachliteratur, Konzerten, Inszenierungen und Einspielungen inzwischen zugänglich ist.«

(Wolfgang Hirschmann, *Magazin der Händel-Festspiele* 2022, S. 24)

Der diesjährige Händel-Preis der Stadt Halle (Saale) wurde an den Musikwissenschaftler Prof. Dr. Wolfgang Hirschmann verliehen. Zu Beginn der Händel-Festspiele im Mai 2022 übergab die Stiftung Händel-Haus in einem festlichen Akt in der prächtigen Aula des Löwengebäudes der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) dem Preisträger die Urkunde sowie eine vergoldete Anstecknadel, die Noten aus Händels *Messiah* zeigt. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Arnold Jacobshagen (Hochschule für Musik und Tanz Köln). Der Preisverleihung ging ein fesselnder Vortrag von Wolfgang Hirschmann voraus, der sich mit dem Festvortrag »Die Welt Händels« von Prof. Dr. Arnold Schering (1877–1942) in der Aula der MLU am 27. Mai 1922 im Rahmen des ersten Händelfestes beschäftigte.

Wolfgang Hirschmann, geboren 1960 im mittelfränkischen Fürth, ist Professor für Historische Musikwissenschaft an der MLU und u. a. Präsident der Internationalen Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft Halle, Editionsleiter (neben Prof. Dr. Donald Burrows, GB) der Hallischen Händel-Ausgabe, Präsident der Mitteldeutschen Barockmusik, Mitglied im Präsidium der Internationalen Georg-Philipp-Telemann-Gesellschaft Magdeburg sowie Sprecher des Fachbeirates der Stiftung Händel-Haus. Mit dem Preis würdigt die Stadt Halle seine »vielfältige, hoch engagierte und Maßstäbe setzende Arbeit« (*Magazin der Händel-Festspiele* 2022, S. 24), die schwerpunktmäßig die historisch-kritische Edition von Musik des 17. und 18. Jahrhunderts (Händel, Telemann, Pachelbel) sowie die Erforschung der Musikgeschichte jener Zeit umfasst. Händel steht dabei besonders im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit; dem in Halle geborenen Komponisten und dessen Werken widmete er zahlreiche Publikationen und Forschungsprojekte. Hervorzuheben sind der im Rahmen der Hallischen Händel-Ausgabe vorgelegte Band der Oper *Berenice* (2019) und der bald erscheinende Band der Oper *Giustino* sowie die von ihm mit Kooperationspartnern initiierten Projekte »Politische Instrumentalisierung von Musik der Vergangenheit im Deutschland des 21. Jahrhunderts am Beispiel Georg Friedrich Händels« (MLU in Zusammenarbeit mit der Stiftung Händel-Haus, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft; die Ergebnisse sind publiziert in den Studien der Stiftung Händel-Haus, Band 6) und »Internationaler Händel-Forschungspreis« (in

Zusammenarbeit mit Dr. Hanna John, vergeben durch die Internationale Händel-Gesellschaft Halle, gefördert durch die Stiftung der Saalesparkasse). Mit dem letzteren werden seit 2014 alle zwei Jahre junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geehrt.

Neben der Stiftung Händel-Haus (vertreten durch Clemens Birnbaum) und der Stadt Halle (vertreten durch Dr. Judith Marquardt, Beigeordnete für Kultur und Sport) gratulierten dem Händel-Preisträger herzlich auch der Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses (vertreten durch Dr. Dietlinde Rumpf), die Internationale Händel-Gesellschaft Halle (vertreten durch Dr. Hanna John und Gregor Grimm) sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung Musikwissenschaft der MLU und der Hallischen Händel-Ausgabe (vertreten durch Dr. Teresa Ramer-Wünsche).

Prof. Dr. Wolfgang Hirschmann bei seinem Festvortrag am 28. Mai 2022 in der Aula der MLU

Vereinsnachrichten

Dietlinde Rumpf

Die erfreulichste Nachricht für alle Händel-Begeisterten war die Ankündigung, dass die Festspiele dieses Jahr stattfinden würden! Die Vorfreude auf die Konzerte dieses Jubiläumsfestes war groß, die Aufführungen und die Festivalatmosphäre begeisterten alle Anwesenden! Absolut fasziniert hat mich persönlich der Countertenor Carlo Vistoli, der für den verhinderten Iestyn Davies eingesprungen war. Bei den vergangenen Händel-Festspielen war er in der digitalen Fassung als Giulio Cesare zu erleben. Im Freylinghausen-Saal begeisterte er noch direkter und intensiver und forderte alle Anwesenden zu Jubelstürmen heraus. Mir bleibt zudem die Operninszenierung *Orlando* des neuen Intendanten Walter Sutcliffe in Erinnerung. Die Sängerinnen und Sänger klangen durchweg überzeugend und agierten locker, zudem souverän in Highheels und leicht bekleidet. Ich hatte beim Blick ins Programm befürchtet, dass mich das immer gleiche Regietheater mit unpassenden Videoeinlagen erwartet, aber die ins Heutige gebrachte Handlung wurde plausibel auf die Bühne gebracht; Lockerheit, Tragik, Profanes und Tiefgründiges waren gleichzeitig zu spüren. Das sich auf die Orlando-Produktionen an der Oper Halle beziehende Roundtable-Gespräch während der Händel-Konferenz brachte Protagonisten der seit 1922 aufgeführten halleschen *Orlando*-Produktionen zusammen. Bernd Leistner diskutierte als Bühnen- und Kostümbildner der Inszenierung 1993 mit. Ihm ist auch die Ausstellung »Legende trifft Gegenwart – Bühnen (+) Bilder. Arbeiten des Händelpreisträgers Bernd Leistner« gewidmet, die im Opernhaus vom Kunstverein – einem unserer befreundeten Vereine – gezeigt wurde. Kammersängerin Romelia Lichtenstein und Bernhard Prokein ließen es sich nicht nehmen, den musikalischen Rahmen der Eröffnung zu bestreiten. Die Beigeordnete für Kultur und Sport, Frau Dr. Judith Marquardt, und der Opernintendant Walter Sutcliffe würdigten die Arbeiten Leistners, die in der Festrede von Frau Dr. Hanna John deutlich und anschaulich hervorgehoben wurden. Viele Vereinsmitglieder nahmen an der Eröffnung am 21. Mai teil, wollten sie doch die Bilder und andere Werke unseres Vorstandsmitglieds Bernd Leistner erleben.

Auch die Mitgliederversammlung der Händelgesellschaft fand wieder in Halle statt. In diesem Rahmen ist Prof. Dr. Wolfgang Hirschmann mit dem Händel-Preis geehrt worden. Der Verein gratulierte mit einem handsignierten Bild unserer Künstler-Vereinsmitglieder nebst Blumenstrauß und drückte die Freude über die gemeinsame Zusammenarbeit zur Händel-Pflege aus. Am Samstagabend des ersten Festivalwochenendes trafen sich die Mitglieder der Händel-Vereine wieder in der Neuen Residenz. An einem lauen Sommerabend wurde über Händel und anderes geplaudert.

Romelia Lichtenstein und Bernhard Prokein gratulieren Bernd Leistner

Figurinen in der Ausstellung »Legende trifft Gegenwart«

Regelmäßig finden die Vorträge der Reihe »Musik hinterfragt« statt, die nach wie vor vom Verein unterstützt werden. Die Abende zu Heinrich Schütz (Dr. Maik Richter) sowie den DDR-Komponisten Gerd Ochs und Gerhard Wohlgemuth (Dr. Christine Klein) waren gut besucht.

Dem besonderen Engagement und Ideenreichtum von Herrn Leistner ist der Verein zu Dank verpflichtet, bringt er doch seine Expertise und Einsatzbereitschaft in zahlreiche Unternehmungen ein. So beschaffte er die Kopie einer Fernsehübertragung des Berliner Rundfunks *Lampenfieber* aus dem Jahr 1966 mit einem Interview Waltraut Lewins, der Verfasserin der deutschen Texte, und zwei Arien aus *Scipio*, dargeboten unter der Leitung von Horst-Tanu Margraf. Zur Vorführung trafen sich die Mitglieder am 21. Juni im Händel-Haus. Zuvor führte die Leiterin der Bibliothek, Frau Dr. Konstanze Musketa, durch die Ausstellung und konnte auf *Scipio* verweisen. Wir haben sie mit einem Blumenstrauß und einem von Herrn Leistner ausgesuchten Buchgeschenk aus ihrem Dienst verabschiedet, wobei sie als Vereinsmitglied weiterhin aktiv bleiben wird. Der musikalische Höhepunkt wurde durch zwei ukrainische Musikerinnen gestaltet. Sie brachten Arien und Volkslieder ihrer Heimat zu Gehör. Beeindruckend war die kraftvolle, aber auch einfühlsame Stimme von Oxana Ratkowska. Sie wurde von ihrer Mutter Larysa Gryshko virtuos auf dem Flügel begleitet. Beide haben mehrere internationale Preise errungen. Während die Tochter seit einigen Jahren in Deutschland lebt, musste die Klavierprofessorin wegen des Krieges aus Kiew fliehen.

Bei gemütlichem Beisammensein im kleinen Hof klang der Abend bei lauem Wetter und dem vom Ehepaar Herrmann spendierten Sekt aus.

Oxana Ratkowska und Larysa Gryshko nach dem Konzert

Bernd Leistner gratuliert Dr. Konstanze Musketa

Der Initiative und der intensiven redaktionellen Betreuung durch Herrn Dr. Christoph Rink ist es zu danken, dass ein Bildband mit Musikbildern unseres Ehrenmitglieds Karl-Heinz Köhler gedruckt werden konnte. Weiterer Dank gilt der Stiftung der Saalesparkasse, insbesondere Herrn Dr. Jürgen Fox und Frau Susanne Quednau, die dieses Projekt umfänglich gefördert haben. Schließlich gebührt Herrn Dr. Jürgen Kamprad und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verlags, die ein hochwertiges Buch vorgelegt haben, großer Dank.

Wenn Sie Interesse an dieser beeindruckenden Zusammenstellung haben, übersenden wir Ihnen gern den Band zum Preis von 22 €. Sie unterstützen damit zudem den Verein, dem der Erlös vollständig zugute kommt.

Das 11. Musikfest UNERHÖRTES MITTELDEUTSCHLAND – Ein Rückblick

Kim Grote

Liebe Freund:innen des Musikfestes UNERHÖRTES MITTELDEUTSCHLAND und des Vereins Straße der Musik e. V.: Es ist vollbracht!
Nach zwei Jahren coronabedingter Pause konnte im Juni/Juli 2022 das 11. Musikfest wieder vollständig als Live-Konzert-Veranstaltung über die Bühne gehen. Doch blieb auch dieses Musikfest nicht ganz von krankheitsbedingten Ausfällen verschont. So konnte z. B. das Duo Euterpe leider nicht zum Abschlusskonzert im Kulturgut Ermlitz auftreten, wurde aber wunderbar und virtuos durch das aus Weimar stammende Duo Bohemico ersetzt. Zudem musste das Solokonzert der Pianistin Charlotte Steppes in den Franckeschen Stiftungen Halle wegen kurzfristiger Erkrankung ersatzlos ausfallen. Ungeachtet dessen erlebten die Mitglieder unseres Vereins, unsere Gäste und auch die zahlreichen Künstler:innen die bunte Vielfalt der Kammermusik.
Was alle Konzerte einte, so unterschiedlich sie auch in ihren Besetzungen – vom Duo über das Streich- und Hornquartett bis hin zum Kammerchor – und auch in ihrer epochalen Bandbreite von Heinrich Schütz bis zur zeitgenössischen Uraufführung waren, beeindruckte das durchgehend hervorragende künstlerische Niveau. Dieses wurde von den Besucher:innen der Konzerte immer wieder gelobt und neben der Vielfalt der Konzertorte als besonderes Merkmal unseres kleinen Festivals hervorgehoben.
Ein trauriger Malus in der Bilanz unseres 11. Musikfestes, der uns mit den meisten anderen Konzertveranstaltern in diesen Tagen verbindet, ist gleichwohl die auch »nach Corona« noch anhaltend niedrige Besucher:innen-Zahl. Zwar gab es auch erfreulich gut besuchte Konzerte, jedoch fanden gerade in den großen Städten Halle und Leipzig unsere Programme leider nur eine sehr verhaltene Resonanz, die wir in diesem Maße aus der Vor-Corona-Zeit nicht kannten. Die im Sommer 2022 auch für den städtischen Raum übermäßige Konzertdichte, die besonders auf nachgeholten Veranstaltungen der Jahre 2020 und 2021 beruhte, machte die Auswahl so unüberschaubar, dass viele Konzerte in allen Genres einen massiven Einbruch an Ticketverkäufen erfuhren. Davon können wir uns leider nicht ausnehmen.
Die Planung des 12. Musikfestes schreitet gut voran. Inwiefern die Erfahrungen des laufenden Jahres sich in den Umsetzungen für 2023 niederschlagen werden, wird der Vereinsvorstand in den kommenden Monaten sehen und entscheiden. Was wir für 2023 bereits verzeichnen können, ist eine große Bandbreite verschiedenster Künstler:innen, die sich für das Musikfest beworben haben und ich freue mich schon jetzt darauf, Ihnen im Frühjahr das neue Programm vorstellen zu können.

https://www.strassedermusik.de

Interview mit Attilio Cremonesi, dem künstlerischen Leiter des Händelfestspielorchesters Halle

geführt am 8. Juni 2022 von Cordula Timm-Hartmann

Herr Cremonesi, Sie sind derzeit in Halle, um mit dem Händelfestspielorchester für ein Konzert zu proben, das innerhalb der Händel-Festspiele 2022 stattfindet und ausschließlich Werke von Georg Friedrich Händel zu Gehör bringt. Welche Rolle spielt Händels Musik für Sie?

Ich habe zunächst in Italien studiert und muss gestehen, dass mir dort Johann Sebastian Bachs Musik viel mehr begegnet ist als die von Händel. Bach habe ich als Student für Klavier, Orgel und Orgelkomposition in Piacenza durch meinen Orgelprofessor kennengelernt, der mir eine Kantate zeigte. Ich konnte einfach nicht glauben, was dieser Komponist geschrieben hat! Durch die Gesamtaufnahme des Kantatenwerks von Gustav Leonhardt und Nikolaus Harnoncourt öffnete sich für mich die Tür zur sogenannten historischen Aufführungspraxis. Die Sprache der Musik und die Sprache der Instrumente waren eins, der Kreis war geschlossen – das war mein eigentliches »Erweckungserlebnis« auf dem Gebiet der Alten Musik. Händel war damals für mich sekundär. Das änderte sich, als ich in Basel weiterstudierte. Hier lernte ich Händels Kammermusik kennen, seine Duette und Kantaten. Durch meine Arbeit für René Jacobs – ich wurde in Basel sein Assistent – entwickelte ich schnell eine Beziehung zu Händels Opern. Das war natürlich eine riesige Entdeckung – und seitdem begleitet mich Händel.

Sie haben einige Händel-Opern aufgeführt: *Giulio Cesare, Teseo, Amadigi*; 2023 wird *Serse* folgen. Was fasziniert Sie an der Barockoper? Warum sind diese Werke für ein Publikum hier und heute interessant?

Bei der Oper des 19. Jahrhunderts – ich denke zum Beispiel an *La Bohème* – kann ich in der Musik baden, sie ist genial. Aber was hat sie mit dem Text zu tun? Oft eigentlich nichts oder nicht viel … Bei Händels Opern und allgemein in der Oper der Barockzeit gibt es immer eine direkte Verbindung zwischen Libretto und Musik; da ist kein Schleier, der erst heruntergezogen werden muss. Diese Direktheit überträgt sich auch auf das Publikum und ist für mich einer der Gründe, warum diese Musik seit einigen Jahrzehnten so gut ankommt. Die Libretti der Zeit – übrigens auch noch bei Mozart oder Haydn – zeigen immer deutlich die »Kanten«, die in den Sujets enthalten sind, wie wir es auch von Shakespeare kennen: den Wechsel zwischen komisch und ernsthaft, zwischen heiß und kalt. Diese Klarheit verändert sich in der weiteren Entwicklung und wird eher lau.

Seit der Spielzeit 2021/2022 sind Sie künstlerischer Leiter des Händelfest-

spielorchester, aber Sie waren auch vorher bisweilen schon in Halle aktiv. Wie sind Sie in dieser Stadt angekommen? Welchen Eindruck haben Sie von den Potentialen dieser Stadt und ihrer Kultur?

Als ich zum ersten Mal (ich war als Dirigent von *Julius Cäsar* eingesprungen) vor dem Händelfestspielorchester stand, wurde ich mit viel Wärme und strahlenden Gesichtern empfangen, obwohl ich hier gänzlich unbekannt war. Das habe ich nicht vergessen! Die Einstudierung von Händels *Teseo* fand unter Corona-Bedingungen statt; damals gab es kein kulturelles Leben in der Stadt und ich konnte nur wenige Verbindungen knüpfen. Heute sind die Tage, an denen ich in Halle bin, neben der Probenarbeit immer gefüllt mit Treffen und Begegnungen. Die Stadt gefällt mir wahnsinnig gut – und man kann hier richtig guten Kaffee trinken! Ich habe das Gefühl, Halle ist eine Stadt mit unglaublichem Potential, und mir ist noch nicht klar, wie weit dies bereits ausgeschöpft ist. Ich freue mich einfach hier zu sein, im Opernhaus immer nette Leute zu treffen, hier musizieren zu dürfen.

Als künstlerischer Leiter ist es mir wichtig zu erfahren, was auf anderen Ebenen musikalisch in der Stadt geschieht. Ich bin sehr neugierig und möchte unbedingt in nächster Zeit zum Beispiel die Chöre kennenlernen, mit denen das Händelfestspielorchester gemeinsam musiziert, aber auch andere Persönlichkeiten, die mit dem Orchester arbeiten. Für die nächsten Jahre habe ich beispielsweise die Idee, in einem Konzert mit einem hallescheschen Chor und dem HFO Musik von Samuel Scheidt der mehrchörigen venezianischen Musik gegenüberzustellen und das Publikum diesen Klangrausch genießen zu lassen.

Für Ihr Einstandskonzert im November 2021 hatten Sie mit Georg Anton Bendas *Medea* ein ungewöhnliches Werk ausgesucht, das zu seiner Zeit ein Schlüsselwerk war, heute aber weitgehend unbekannt ist. Inwieweit wirft diese Stückauswahl ein Licht auf das Repertoire des Händelfestspielorchesters in den kommenden Jahren?

Medea ist nicht nur ein ganz besonderes Werk, sondern es zeigt auch einen hochinteressanten Prozess in der deutschen Musikgeschichte. Komponisten wie Benda hatten im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts genug von der italienischen Oper und machten sich auf die Suche nach einer deutschen Nationaloper, nach einer eigenen Form. So wurde für wenige Jahrzehnte das Singspiel zu einer aufregenden Gattung. Mozart ließ sich von Bendas Melodramen stark beeinflussen. Solche Prozesse – auch wenn wir sie in ihrer Beispiellosigkeit heute nicht mehr so nachempfinden können wie die Menschen damals – möchte ich gern in den Focus nehmen. Natürlich sollen auch weiterhin »Highlights« der Barockmusik in den Konzerten des HFO zu Gehör kommen. Außerdem wünsche ich mir, regelmäßig, vielleicht alle zwei Jahre, eine große Persönlichkeit aus der Alten Musik nach Halle für ein Konzert mit dem HFO einzuladen. In der vergangenen Spielzeit hatten wir ja mit René Jacobs

schon eine wegweisende Persönlichkeit der Alten Musik für ein Konzert mit dem HFO in Halle.

Sie dirigieren Alte-Musik-Ensembles, aber auch klassische Sinfonieorchester, genannt seien hier die Orchester in Meiningen oder Santiago de Chile. Nun leiten Sie mit dem Händelfestspielorchester einen Klangkörper, der in beiden »Welten« zu Hause ist. Was macht das Arbeiten, was macht den Klang des HFO aus?
Zunächst möchte ich feststellen: Dieses Orchester ist zu gut, um »nur« das Orchester von Halle zu sein. Wo auch immer ich in nächster Zeit sein werde, werde ich in jedem Fall Werbung für das HFO machen. Viele Veranstalter kennen die besondere Orchesterkonstruktion in Halle gar nicht und ahnen nicht, dass das HFO auf historischen Instrumenten spielt! Ich bewundere die Musikerinnen und Musiker dieses Orchesters dafür, wie sie zwischen dem HFO und der Staatskapelle sowie den verschiedenen Aufführungsbedingungen »umschalten« können. Das ist etwas ganz Besonderes. Ich gebe nur einige Impulse – und die

Musikerinnen und Musiker machen sofort etwas daraus. Wenn ich sehe, wie alle bei der gemeinsamen Arbeit voller Spannung auf der Stuhlkante sitzen, vergesse ich immer wieder, dass sie eigentlich in einem Sinfonieorchester spielen. Auf keinen Fall will ich an dieser besonderen Konstruktion etwas verändern; die Harmonie zwischen beiden Orchesterteilen muss unbedingt bestehen bleiben. Wenn wir aber mehr Kontinuität hätten, noch mehr Konzerte spielen würden, könnten wir mit berühmten Ensembles der Alten Musik problemlos mithalten.

Kehren wir zum Ausgangspunkt Händel zurück: Mit dem Projekt »Jazziah« haben Sie vor einigen Jahren Ihre eigene Sicht der Verbindung zwischen Barockmusik und Jazz aufgezeigt. Was bedeutet Ihnen der Jazz?

Ich stamme nicht aus einer Musikerfamilie, habe aber einen Onkel, der Chorleiter und Musikschullehrer war. Er war ein großes Vorbild für mich als Person und als Musiker – und wäre er nicht dagewesen, wäre ich als junger Mensch wohl zum Jazz »abgewandert« …

Für mich gibt es wahnsinnig viele Verbindungen zwischen beiden Musikrichtungen: den pulsierenden Motor, die Freiheit im Beat und vieles mehr. Im Projekt »Jazziah« haben wir mit einem Ensemble versucht, die besonders sinnlichen Melodien aus Händels *Messiah* gemeinsam mit Jazz-Musikerinnen und Musikern zu spielen, teilweise vom italienischen Gitarristen Domenico Caliri bearbeitet und teilweise auch in der Originalfassung. Mit diesem Experiment waren wir auch bei den Händel-Festspielen in Halle zu Gast. Mein Interesse an diesem Projekt war die Frage, die ich mir eigentlich immer beim Musizieren stelle: Wie schaffen wir es, die »Kunst« hinter uns zu lassen und die Musik so zu spielen, dass sie ehrlich ist? Mich berührt beim Musizieren immer die Direktheit des Klangs: Ich kann so musizieren, dass das Ergebnis wahr oder nicht wahr ist. Und wenn es wahr ist, hat die Musik einen Sinn.

Ein weiteres (Händel-)Jubiläum
Zum 400. Geburtstag von Georg Händel (1622–1697)

Edwin Werner

Nein, die »Frohnatur« hatte Georg Friedrich Händel augenscheinlich nicht von seinem Vater geerbt, wahrscheinlich aber die »Statur, des Lebens ernstes Führen.« – Diese Feststellung ist jedoch letztlich nur eine Vermutung angesichts unseres begrenzten Wissens um die Biographie und die Erscheinung des in seinem Umfeld einstmals geachteten und berühmten Wundarztes.[1] – Vielleicht aber waren es die ernsten und fordernden Lebensumstände, die ihn erst so geformt hatten, wie er uns heute in dem einzigen erhaltenen Porträt von Benjamin Block (1631–1690), überliefert als Kupferstich von Jacob Sandrart (1630–1708), entgegentritt. – Die physiognomischen Analogien zwischen Vater und Sohn werden jedenfalls trotz des Altersunterschiedes in den Porträts schon auf den ersten Blick deutlich.

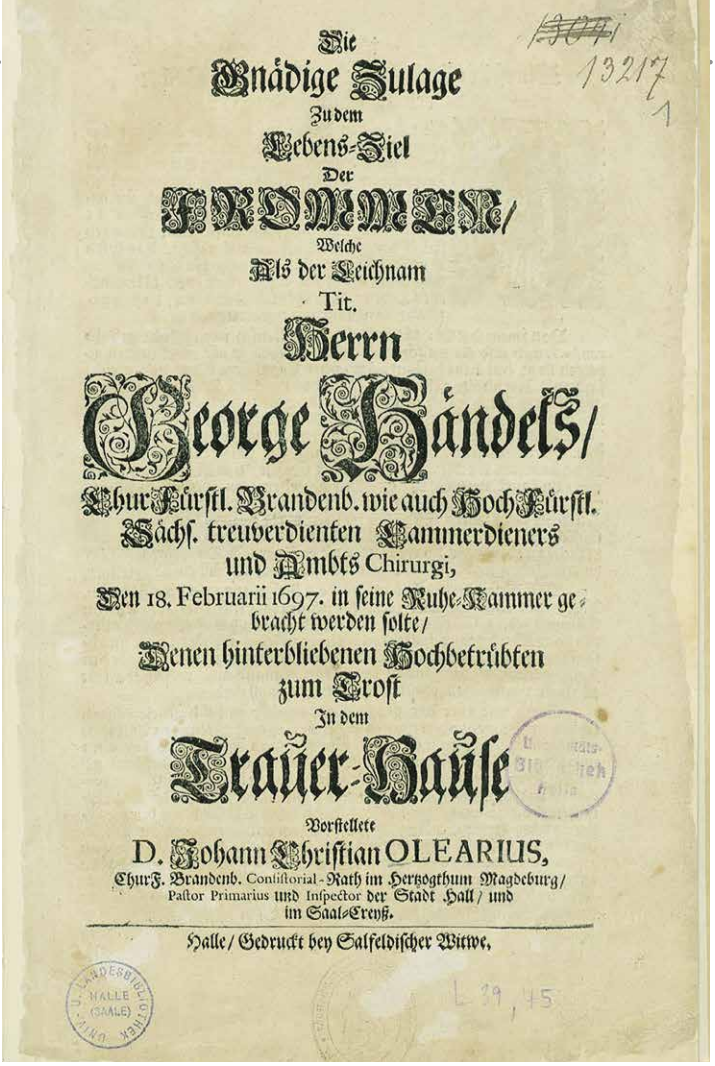
Händel – Vater (ca. 55 Jahre) und Sohn (ca. 20 Jahre)

Georg Händel wurde am 24. September 1622 in Halle im Hause 559 in den Kleinschmieden[2] des angesehenen Kupferschmiedemeisters und »Rathsverwandten«[3] Valentin Händel (1582–1636) geboren. Als Sohn eines »vornehmen

[1] Alle wichtigen biographischen Details sind in dem Leichen-Sermon nachzulesen. – Vgl.: *Die Gnädige Zulage Zu dem Lebens-Ziel Der Frommen / Welche Als der Leichnam Tit. Herrn George Händels …, Den 18. Februarii 1697 in seine Ruhe-Kammer gebracht werden sollte… In dem Trauer-Hause Vorstellete D. Johann Christian Olearius …* [Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. Exemplar mit der Signatur: Pon Zb 4927, FK].

[2] Julius Otto Opel, *Mitteilungen zur Geschichte der Familie des Tonkünstlers Händel* […]: *1. Die hallischen Häuser der Familie des Tondichters Händel*. In: *Zeitschrift für Allgemeine Geschichte … Erster Band*, Stuttgart 1884, S. 1.

[3] Johann Christoph Adelung, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Band 3. Leipzig 1798, S. 959: Der Ratsverwandte ist »ein Mitglied eines Stadtrathes, welchen man an einigen Orten einen Rathsfreund zu nennen pflegt. In engerm Verstande [Sinne] führen nur die Glieder des äußern oder weitern Rathes, so fern dazu an einigen Orten auch Handwerker genommen werden, diese beyden Nahmen, da denn die Glieder des innern oder engern Rathes vorzüglich Rathsherren heißen.«



Die
Gnädige Zulage
Zu dem
Lebens-Ziel
Der
ARMEN/
Welche
Als der Leichnam
Tit.
Herrn
George Händels/
Chur-Fürstl. Brandenb. wie auch Hoch-Fürstl.
Sächs. treuverdienten Cammerdieners
und Ambts Chirurgi,
Den 18. Februarii 1697. in seine Ruhe-Kammer gebracht werden solte/
Denen hinterbliebenen Hochbetrübten
zum Trost
In dem
Trauer-Hause
Vorstellete
D. Johann Christian OLEARIUS,
Chur-F. Brandenb. Consistorial-Rath im Hertzogthum Magdeburg/
Pastor Primarius und Inspector der Stadt Hall/ und
im Saal-Creyß.
Halle/ Gedruckt bey Salfeldischer Witwe.

Trauerrede zur Beisetzung Georg Händels, Titelblatt

Bürgers« besuchte er hier das Stadtgymnasium. Allerdings starb sein Vater 1636 an der Pest.[4] Der 15-jährige Georg musste die Schule verlassen, weil »es seiner Mutter als einer Witwen zuschwer fallen wollen, ihn studiren zu laßen.«[5] Diese konnte ihm aber eine Lehre bei dem »Chirurgum« Andreas Beger ermöglichen. Nach deren Abschluss ging er nach Leipzig, »wo selbst der Herr Obriste Wachmeister Daume, ihn zum Feldscher angenommen.«[6] Während seiner

[4] 1636 starben in Halle 3333 Bürger an der Pest. – Vgl. Johann Christoph von Dreyhaupt, *Pagvs Neletici Et Nvdzici, Oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum ehemaligen Primat und Ertz-Stifft, nunmehr aber durch den westphälischen Friedens-Schluß secularisirten … gehörigen Saal-Creyses …*, Halle 1750, S. 765.
[5] Wie Anm. 1, ungez. S. 5.
[6] Wie Anm. 4.

darauffolgenden Wanderjahre konnte er in mehreren Feldzügen wertvolle Erfahrungen als Wundarzt sammeln und lernte als Schiffsarzt einige europäische Städte, u. a. Lissabon und S. Hubes Setúbal, kennen. Danach kehrte er (wahrscheinlich im Jahre 1642) nach Halle zurück. Hier schloss er am 20. Februar 1643 eine Ehe mit Anna, der zehn Jahre älteren Witwe des Barbiers und Wundarztes Christoph Ettinger. Mit der Heirat übernahm der 20-jährige Georg Händel auch die Praxis des Verstorbenen am heutigen Neumarkt.[7] Schon zwei Jahre später bestellte man ihn zum Amtschirurgen des etwa fünfzig Dörfer umfassenden Amtes Giebichenstein. Seine ärztliche Kunst muss zu dieser Zeit schon berühmt und unbestritten gewesen sein, denn er wurde u. a. zur Heilung eines doppelten Armbruches des Administrators Herzog August hinzugezogen, der ihn daraufhin 1660 zu seinem Kammerdiener und Leib-Chirurgus ernannte.
– Das war im Alter von 38 Jahren eine beachtliche und bewundernswürdige Karriere, bedenkt man zudem seine äußerst schwierigen und zumindest bis zur Rückkehr nach Halle sicherlich überwiegend dürftigen Lebensumstände.
1666 konnte Georg Händel in der damals vornehmsten Wohngegend Halles, nur etwa 100 m von der Residenz entfernt, ein Haus für den Preis von 1310 Gulden von der Witwe des verstorbenen Kammerdieners Georg Bley[8] erwerben. Gemessen an den zu entrichtenden Steuern[9] war es das größte Anwesen dieser Gegend. Damit erlangte er auch das hallische Bürgerrecht. Seinen wirtschaftlichen Erfolg hatte der »wohlbestallte Cammerdiener« nicht nur seinen mannigfaltigen beruflichen Verpflichtungen, sondern auch den übrigen Tätigkeiten für ersprießliche Nebeneinnahmen zur Vermehrung des Familieneinkommens zu verdanken. Es musste schließlich auch für sechs Kinder ausreichen. Dazu gehörte beispielsweise eine Landwirtschaft von beachtlichem Ausmaß, die er während seiner Neumarkt-Tätigkeit neben einem von seinem Vater Valentin Händel ererbten Weinberg im mansfeldischen Müllerdorf (heute zu Zappendorf gehörend) betrieb.[10]
Ein Jahrzehnt konnte sich der vielbeschäftigte und geachtete Mann an seinen wachsenden Erfolgen erfreuen. Seit 1648 war aber bereits klar, dass das alte Erzbistum Magdeburg gemäß dem Friedensvertrag von Münster und Osnabrück nach dem Tode Herzog Augusts an das Kurfürstentum Brandenburg fallen würde. – Allerdings konnte selbst der beste Arzt diesen Zeitpunkt nicht vorhersagen.

[7] Der Neumarkt war eine Siedlung vor dem Ulrichstor mit eigenem Stadtrecht seit 1531 – heute bezeichnet es das Gebiet zwischen Harzmensa und Paul-Henning-Haus. Er wurde 1817 in die Stadt Halle eingemeindet.
[8] Kaufvertrag vom 30.6.1666. – Im Wortlaut abgedruckt u. a. in: Edwin Werner, *Das Händel-Haus in Halle …*, Halle: Händel-Haus 2007, S. 111f.
[9] Vgl. Julius Otto Opel: *Mitteilungen zur Geschichte der Familie des Tonkünstlers Händel …*, in: *Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen*. Bd. XVII, 1 Halle 1885, S. 4.
[10] Zwar verkaufte er den Weinberg 1652, bezog aber auch danach bis 1662 jährlich »10. Eymern« (ca. 650 Liter des Weines. – Der Weinberg konnte vom Ehepaar Ilse und Hubertus Sommerfeld 1999 rekultiviert werden. – Vgl. Bernd Hofestädt, Hubertus Sommerfeld, Edwin Werner, *Weinberg und Wein der Familie Händel und die Wiedergeburt des Händel-Weinberges in Zappendorf*, in: *Deutsches Weinbau Jahrbuch 2007*, 58. Jg,, S. 214–222.

Georg Händel als etwa 55-jähriger, Kupferstich von Jacob Sandrart, Stiftung Händel-Haus, BS-III 034

Georg Händel hatte wohl damit gerechnet, in diesem Fall von Herzog Augusts ältestem Sohn Adolf I. (1649–1697), für den in Weißenfels ein großes neues Schloss gebaut wurde, ebenfalls als Leibchirurg ernannt zu werden und er deshalb vielleicht gezwungen sein könnte, nach Weißenfels zu ziehen. Jedenfalls bemühte er sich um das Weißenfelser Bürgerrecht, das er 1676 erhielt. [11]
Der Tod Herzog Augusts im Jahre 1680 brachte dann für Halle und auch für Georg Händel die erwarteten entscheidenden Wandlungen. Der herzogliche Hof zog wie geplant nach Weißenfels. Georg Händel büßte alle seine Hofämter ein. Doch am 10. Dezember 1680 erhielt er den Titel eines »Kurbrandenburgischen Kammerdieners von Haus aus«. Und im Jahre 1682 gewährte ihm der Kurfürst eine lebenslange Jahrespension von 100 Talern für seine Tätigkeit als Giebichensteiner Amtschirurg und als praktizierender Wundarzt, dessen Aufgaben im Zusammenhang mit der schweren Pest-Epidemie in Halle sehr zugenommen hatten. Händel war ausdrücklich verpflichtet worden, »annoch zu Halle anhaltenden Kontagion als Pestchirurgus nicht allein durch seine Balbiergesellen die inficierten Patienten besuchen und ihnen hülfliche Hand bieten lassen, sondern auch selbst denselben mit Rat und That beistehen« zu sollen.[12] Er verlor wie andere Leidensgenossen Freunde und Bekannte und schließlich, am 2. Oktober 1682, »seine liebe Ehegattin.«
Erst Anfang des Jahres 1683 begann sich die Seuche zu erschöpfen. Mehr als die Hälfte der Einwohner Halles (5566) waren an ihr gestorben. Das öffentliche Leben erholte sich nur langsam. Georg Händel, inzwischen 61 Jahre alt, ging mit der 32-jährigen Dorothea Taust seine zweite Ehe ein, aus der am 23. Februar 1685 Georg Friedrich Händel hervorging. Der durch das Leben geprüfte alternde Mann erlebte erneut ein häusliches Eheglück, das ihm half, seinen beruflichen Pflichten wieder voll nachzukommen, was ihm nun wiederum ungeteilte Anerkennung einbrachte. Und auch Herzog Johann Adolf I. von Sachsen-Weißenfels, Sohn Herzog Augusts, ernannte ihn am 3. Februar 1688 endlich erneut zum Leibchirurgen und geheimen Kammerdiener.[13] Regelmäßig musste er nun zu Konsultationen an den Weißenfelser Hof reisen, was von ihm wegen der mit diesen Aufenthalten vermutlich verbundenen Annehmlichkeiten – besonders kultureller Art – sicherlich kaum als Belastung empfunden wurde. (Wir erinnern uns beispielsweise, dass die hochstehende hallische Hofoper 1680 dorthin übergesiedelt war.) Zudem bestätigte ihn auch Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, der sich gerade zu einer Huldigung in Halle aufhielt, im Mai 1689 als »Churfürstlich brandenburgischer Cammerdiener und Ambtschirurg von Giebichenstein.«

[11] Silke Künzel, Jochen Steinecke, *Bürger und Neubürger von Weißenfels bis 1913*, Marburg, 2012, S. 88.
[12] Vgl. Julius Otto Opel, *Zur zweihundertjährigen Geburtstagsfeier Georg Friedrich Händels: II. Der Kammerdiener Georg Händel und sein Sohn Georg Friedrich*, in: *Zeitschrift für allgemeine Geschichte.* – Stuttgart (1885), S. 75.
[13] Weißenfelser Archiv 10134. – Loc. 12001. – *Am 29.8.1869 mitgeteilt von dem Sondershausener Oberlehrer Dr. Spitta*, in: AMZ 4 (1869), S. 286.

Georg Händel selbst blieb von Krankheiten nicht verschont. Seit 1689 litt er an gelegentlichen heftigen Fieberanfällen. Völlig entkräftet erlag er am 14. Februar 1697 seiner Krankheit und wurde vier Tage später »mit der ganzen Schule« im Schwibbogen Nr. 60 auf dem Stadtgottesacker beigesetzt.[14] »Im gemeinen Leben hat Er sich gegen Jedermann freundlich / dienstfertig und bescheiden / auch gegen die armen und Nothleidenden milde und gutthätig erzeiget / und vielen nach seiner Kunst und Profession mit Rath und That / ohne entgeld / gedienet / dafür Gott seine Frau Witwe / Kinder und sämtliche Angehörige reichlich segnen wolle.«[15]

Was aber hat es mit der ihm teilweise nachgesagten »Musikfeindlichkeit« auf sich? Sie ist mit großer Wahrscheinlichkeit lediglich ein einseitiger Fehlschluss aus einer Bemerkung in der ersten Händel-Biographie von John Mainwaring, der Vater habe dem Jungen verboten, »sich mit keynerlei Art musikalischer Instrumente abzugeben.«[16] Diese Weisung richtete sich jedoch augenscheinlich nicht gegen die Musik, sondern sollte verhindern, dass des Vaters Vorstellungen für des Sohnes Zukunft – ein Jurastudium als Voraussetzung für eine Beamtenlaufbahn – nicht gefährdet werden sollten.[17] Es gab einen Grund für eine solche Vorsichtsmaßnahme, denn: »Von Kindesbeinen an hatte dieser Händel eine solche ungemeine Lust zur Musik bezeiget, daß sein Vater […] darüber in Unruhe gerieht.«[18] Der Vater hat sich dann schließlich davon überzeugen lassen, dem Knaben Unterricht bei Friedrich Wilhelm Zachow angedeihen zu lassen. Georg Friedrich hat seine dem Vater zu verdankende musikalische Förderung bis zu seinem Lebensende zu würdigen gewusst. Als Zeichen seiner Dankbarkeit ließ er dessen Berufssignum (mit der Betrachtung des Urins in der Matula) auf seiner eigenen Grabplatte verewigen.

Georg Händels Berufssignum aus dem Stich von Jacob Sandrart

Abbildung der Grabplatte in einem anonymen Stich

[14] Todten-Register der Marktkirche v. J. 1677 bis 1716. – Das Grabgewölbe ging 1814 in fremden Besitz über.
[15] Olearius wie Anm. 1, ungez. S. 7.
[16] John Mainwaring/Johann Mattheson, *Georg Friedrich Händels Lebensbeschreibung*, Hamburg 1761, S. 3.
[17] Ebenda S. 5.
[18] Ebenda S. 3.

Johann Gottfried Taust – Pfarrer, Dichter, Astronom und Händels Onkel

Jens Wehmann

In den Jahren 2019 und 2021 ersteigerte die Stiftung Händel-Haus für ihre Bibliothek zwei Schriften über Kometen, nämlich *Der Von Abend gegen Morgen lauffende Unglücks-Prophete* und *Cometa Redivivus* (beide Halle 1681). Verfasser war der Oppiner Pfarrer Johann Gottfried Taust (1647–1716), ein Bruder von Georg Friedrich Händels Mutter Dorothea (1651–1730). Im Kreis von Händels Familie gehörte er zu den interessantesten Figuren; neben seinem Pfarramt und seinen astronomisch-astrologischen Studien war er auch als Dichter und Schriftsteller aktiv und pflegte Kontakte weit über Halle hinaus.

Der
Von Abend gegen Morgen
lauffende
Unglücks-
PROPHETE
Oder
Nach gemeiner Art benahmte Comet oder Schwantz-Stern / welcher abermahls dieses 1680-sten Jahres von 5 November an / bis auff den 14 Januarius / leuchtend sich hat sehen lassen /
Nebst andern bey dessen Leuchtung vorgegangenen Hoffnels-Wundern.

Mit flüchtiger Feder beschrieben und entworffen
Von
Johann Gottfried Tausten / Pfarrern in Oppein / Käyserlichen gekr. Poeten.

Hall / in Verlegung Simon Johan Hübners / Buchhändlers.
Gedruckt bey Christoff Salfeldt / Erben / 1681.

COMETA REDIVIVUS,
Das ist:
Der aus der Aschen viel entsetzlicher als zuvor hervor flammende
und
Aufs neue sich unserm Gesichte præsentirende
Unglücks Prophete
Oder
Der nach gemeiner Art genannte Comet und Schwantz Stern / welcher seinen Cursus und Lauff geändert / und nach dem er unter der Sonnen Strahlen 3. Wochen verdecket gewesen / nun mehr bey Abends alsbald nach der Sonnen Untergang sich sehen lässet.
Dessen Lauff / Stand / Farbe und vermuthliche Bedeutung als in einem Anhange entworffen wird
Von
Johann Gottfried Tausten / Dienern am Worte Gottes in Oppien. Kayserl. gekrönten Poeten und bey der Teutsch gesinneten Genossenschafft genannt
Der Trauernde.

In Verlegung Simon Johann Hübners.
Häll / Gedruckt bey Christoph Salfeldt Erben,
Anno 1681.

Titelseiten der Kometen-Schriften von Johann Gottfried Taust

Johann Gottfried Taust wurde in Dieskau bei Halle als Sohn des Geistlichen Georg Taust (1606–1685) und seiner Frau Dorothea, geb. Cuno (1618–1682), geboren. Er war das erste von mindestens sechs Geschwistern. Unter diesen Geschwistern ist neben Händels Mutter besonders auch Georg Taust jun. (1658–1720) hervorzuheben, der seinem Vater im Pfarramt nachfolgte und ebenfalls gelegentlich dichtete. Johann Gottfried Taust studierte ab 1668 in Jena. Von 1673 (ordiniert 1674) bis zu seinem Tod war er Pfarrer in Oppin nördlich von Halle.[1] Er war verheiratet mit Anna Maria Taust,[2] über die bisher nichts Näheres

[1] *Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen*. Bd. 8. *Biogramme Schr – To*. Hrsg. v. Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen e. V. […] Leipzig 2008, S. 497–498; Opel, Julius: *Zur zweihundertjährigen Geburtstagsfeier Georg Friedrich Händels. II. Der Kammerdiener Georg Händel und sein Sohn Georg Friedrich*, in: *Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte 2* (1885), S. 66–80 (hier Eintritt Tausts ins Pfarramt wohl fälschlich schon 1672).

[2] *Pfarrerbuch*, wie Anm. 1

bekannt ist. Vielleicht ist sie früh verstorben. So ließe sich möglicherweise Johann Gottfrieds Pseudonym »Der Traurende« erklären, das er als Schriftsteller spätestens ab 1673 führte.

Sein wahrscheinlich frühestes und sicherlich auch umfangreichstes überliefertes Werk ist ein Ritterroman.[3] Das Werk, das er wohl noch als Student verfasste, handelt unter anderem von jungen adligen Damen, die durch einen zufällig vorbeikommenden Ritter aus der Hand von brutalen Räubern gerettet werden. Nicht nur im Titel, sondern auch in der *Zuschrifft. An alle von Tugend und seltenen Gaben / belobte / Hoch-Adeliche Frauenzimmer* deutet Taust an, dass er reale Geschehnisse in Verkleidung berichtet: »[...] / alldies weil darinnen nebenst etzlich warhafften Geschichten / von einem rechten Mitglied /eurer Lobwürdigen Gesellschaft / unter der Mascheer verstelten Stand und Nahmens gehandelt oder gedacht wird / [...]«

Neben dem einen Roman verfasste Taust auch Gedichte. Wie nach der Mode seiner Zeit und auch unter den Mitgliedern seiner Familie üblich, schrieb er z. B. Trauergedichte, die dann oft im Zusammenhang mit den zugehörigen Leichenpredigten gedruckt wurden. Mehrere solcher Gelegenheitsgedichte sind auf diese Weise überliefert.[4] Gelegentlich wurde versucht, Johann Gottfried Taust als den eigentlichen Schöpfer des Trauergedichts zu sehen, das unter dem Namen des damals zwölfjährigen Georg Friedrich Händel in der Leichenpredigt seines verstorbenen Vaters Georg Händel abgedruckt war.[5] Dies ist gut möglich, allerdings gibt es hierfür keinen Beleg. Wenn man annimmt, dass Händel das Gedicht nicht selber oder nicht vollständig alleine verfasst hat, dann kommen als (Co)-Autoren auch andere Mitglieder der Familie Taust in Frage – allen voran Johann Gottfrieds jüngerer Bruder Georg Taust, ebenfalls Verfasser mehrerer gedruckter Trauergedichte.

Etwa 1678 wurde Taust zum *poeta laureatus* (»lorbeergekrönter Dichter«) gekrönt und gleichzeitig in die »Deutschgesinnte Genossenschaft«, eine Vereinigung zur Pflege der deutschen Sprache und Dichtkunst, aufgenommen. Die »Deutschgesinnte Genossenschaft« wurde 1643 durch Philipp von Zesen (1619–1689) in Hamburg gegründet.[6] Zesen hatte auch vom Kaiser das Recht

[3] Taust, Johann Gottfried: *Glüks-Verwandlung Der Verliebten. Eine verlarfte / zum Theil warhafftige Geschicht: Beschrieben von einem Freund der Musen / deme sein unglückliches Schicksel / und selbst erkennende Ungeschickligkeit / sich nicht anders zu nennen verlaubt Als Den Traurenden*, Jena 1673.

[4] Leichenpredigten für Johann Christoph Cuno 1677, Andreas Becker 1678, Anna Eleonore Rotth geb. »Katzschin« 1695, Johann Brandis 1696, Georg Händel 1697.

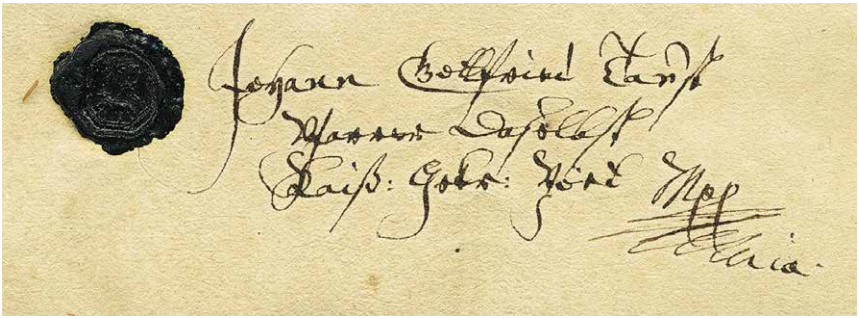
[5] Marx, Hans Joachim: *Händels Religiosität im Kontext der europäischen Konfessionen*, in: *Händel-Jahrbuch* 56 (2010), S. 79–99, hier S. 82 (Fußnote 19); Hofestädt, Bernd: *Georg Taust – Händels dichtender Großvater in Giebichenstein: Bartholomäusgemeinde übergab dem Händelhaus eine wertvolle Handschrift*, in: *Händel-Hausmitteilungen* (2001) 1, S. 42–47, S. 43.

[6] Zur Deutschgesinnten Genossenschaft vgl. Dissel, Karl: *Philipp von Zesen und die Deutschgesinnte Genossenschaft.* Hamburg 1890. Die abgedruckte Mitgliederliste S. 58ff. führt Taust unter Nr. 165 als »Joh. Friedr. Taust, der Trauernde, Kaiserl. Poet und Prediger zu Oppien bei Halle.«.

erhalten, Dichterkrönungen vorzunehmen. Er dürfte derjenige gewesen sein, der Taust den Lorbeerkranz aufsetzte. Dass Tausts Krönung gleichzeitig mit der Aufnahme in eine Dichtergesellschaft erfolgte, scheint ziemlich einzigartig zu sein.[7] Der Titel eines aus diesem Anlass entstandenen gedruckten Huldigungsgedichts Philipp von Zesens fasst die Ereignisse zusammen:

> Tausendmahl Gluek | und | Tausendmahl Seegen | wuenschet Dem WohlEhrwuerdigen und Hochgelehrtem | Herrn | Johann Gottfried | Tausten/ | nuhnmehr unter den Deutschgesinneten | Dem Traurenden/ | und Roem. Keiserl. Maj. Edelgekroehntem | Dichtmeister treufleissigem Seelsorgern der Gemeine Gottes zu Oppien/ u.a.m. | bei ueberreichung zwoer Krohnen/ | Der Deutschgesinten Bluhmen= und der Dichte= | rischen Lorbeer-Krohne/ | Der Faertig=Wohlsetzende. [d. i. Philipp von Zesen][8]

Auch viele Jahre später unterschrieb Taust noch mit diesem Titel (»kayß: gekr: Poet«), so zum Beispiel in Kirchenakten.[9]



Johann Gottfried Tausts Unterschrift mit der Bezeichnung als kaiserlich gekrönter Poet

Um das Jahr 1680 veränderten sich Tausts Interessen. Von nun an befassten sich seine Schriften vorrangig mit der Deutung von Himmelserscheinungen. Zunächst veröffentlichte er eine Predigt über den Ursprung und die Bedeutung des Donners.[10] Besonders aber das Erscheinen des Großen Kometen von 1680 (C/1680 V1) veranlasste ihn, sich fortan intensiv mit Kometen und ihrer

[7] Flood, John L.: *Poets laureate in the Holy Roman Empire. A bio-bibliographical handbook.* Vol. 1, A–C. Berlin u. a. 2006. Introduction S. ccvii.

[8] Gedruekt zu Halle/ | in der Salfeldischen Drukkerei / 1678. – In der Wolfenbütteler Digitalen Bibliothek unter <http://diglib.hab.de/drucke/db-4638/start.htm>. Abgerufen am 25.7.2022.

[9] Zum Beispiel »Kaiß: Gekr: Poet« (Attestat für Christoph Wagener und seine Mutter vom 23.4.1679, Stiftung Händel-Haus, AS-Taust D 1, im Internet unter <https://st.museum-digital.de/objekt/67281>), abgerufen am 26.7.2022.

[10] Taust, Johann Gottfried: *Tonantis Jehovae vocem in nubibus Tonamtem | Des Donnernden GOttes Donner=Stimme | in den Wolcken | Das ist: | Drey Christliche und in GOttes | Wort gegründete Predigten | Von | Großen Gewittern | So man in diesen 1680. Jahre/ […] gehöret und vernom= | men hat […] Nach und nach erkläret […] von Johann Gottfried Tausten […].* Halle [ca. 1680]. Exemplar der Marienbibliothek in Halle, Signatur R 3.174 (16), vermutlich Alleinbesitz. Dank an Frau Anke Fiebiger für den Hinweis.

Deutung zu befassen. Die beiden eingangs genannten Kometenschriften sind das erste Ergebnis dieser Auseinandersetzung. Das Genre der Kometenschriften war im 16. und 17. Jahrhundert sehr populär, Kometen wurden als unheilverheißend oder als Hinweis auf das bevorstehende Jüngste Gericht angesehen.[11] Tausts Kometen-Schriften bewegen sich ganz in diesem Rahmen. Er sagte unter anderem Krieg (insbesondere einen Einfall der Türken), Missernten, Seuchen und Teuerung voraus, Unglücke, die aber durch Buße und Gebete abgewendet werden könnten. Seine Leser zu einem gottesfürchtigen Leben anzuhalten, scheint der eigentliche Zweck dieser Schriften gewesen zu sein.

In den folgenden Jahren veröffentlichte Taust eine Reihe von Kalendern,[12] die neben kalendarischen Tabellen mit astronomischen Konstellationen auch kurze Berichte über frühere Kometensichtungen sowie kurze Gedichte enthielten. Einige dieser Kalender sind auf der Titelseite mit ausdrucksvollen Holzschnitten ausgestattet, wie z. B. der *Cometen und Göttlicher Wunder=Zeichen Calender* (Leipzig 1683). Andere Kalender beziehen sich auf die Türkenkriege, von denen einige eine Darstellung der Türkenkriege in Versen enthalten.[13] Möglicherweise handelt es sich hierbei ganz oder teilweise um das von Neumeister erwähnte epische Gedicht Tausts über den Türkenkrieg *(Carmen epicum de bello turcico)*.[14]

Die Türkenkriege, die in der Belagerung Wiens durch Sultan Mehmet IV. 1683 gipfelten, durchziehen große Teile von Tausts Werken, die Kometen-Schriften, Gedichte und Kalender. Dass diese politische Situation sich aber durchaus auch im täglichen Leben der Menschen niederschlug, zeigt eine kleine Episode, die Taust in den Kirchenakten notiert hat. 1690/91 wurde eine Oppinerin schwanger durch einen Türken mit Namen »Alli«, wohl ein Kriegsgefangener, der auf dem örtlichen Rittergut arbeitete. In der Folge wurde eine Eheschließung vorbereitet. Alli wurde zu diesem Zweck zunächst durch Pfarrer Taust im Christentum unterwiesen. Am 13. Juni 1691 wurde er in Halle getauft; er erhielt den christlichen Namen Christian Wilhelm Halle. Die Eheschließung wurde unmittelbar danach durch Taust vorgenommen. Das Paar lebte im Anschluss daran in Oppin.[15]

[11] Zu Kometen-Schriften allgemein vgl. Zeller, Rosmarie: *Wunderzeichen und Endzeitvorstellungen in der Frühen Neuzeit: Kometenschriften als Instrumente von Warnung und Prophezeihung*, in: *Morgen-Glantz* 10 (2000), S. 95–132. (Hier auch Erwähnung von Johann Gottfried Taust auf S. 99, Fußnote 10.)

[12] Artikel *Taust, Johann Gottfried*, in: Klaus-Dieter Herbst: *Biobibliographisches Handbuch der Kalendermacher von 1550 bis 1750*, im Internet unter <https://www.presseforschung.uni-bremen.de/dokuwiki/doku.php>, abgerufen am 10.9.2022.

[13] Z. B. die *Zehende Fortstellung*, in: Taust, Johann Gottfried: *Zeit=Buchs | Uber das Jahr nach der Gnaden=vollen | Geburt unsers HErrn JEsu Christi/ des wahren | Meßiä und Heylandes der Welt/ | 1694. | Anderer Theil/ | [...] | Nebst Historischer Erzehlung oder Beschreibung des | Ao. 1682. angegangenen und seithero continuirten Türcken= | Kriegs/ in Deutsch=gebundener Rede/ | [...] entworffen | Von | Johann Gottfried Tausten*. Leipzig [1693]. S. [21] ff.

[14] Artikel *Taust/ (Gottfried)*, in: Neumeister, Erdmann: *Specimen Dissertationis Historico-Criticae De Poëis Germanicis huius seculi praecipuis* [Halle, Saale], 1695, S. 108. Im Internet unter: <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN818440120>; vgl. Opel, a.a.O., S. 76, sowie Artikel *Johann Gottfried Taust. Der Trauernde (DG)*, in: Flood, John L.: *Poets laureate in the Holy Roman Empire. A bio-bibliographical handbook*. Vol. 4: S-Z. Berlin u. a., 2006. S. 2066–2067, hier S. 2067.

[15] Pastor Hartung: *Einiges aus der kirchlichen Vergangenheit der Parochie Oppin, in: Kalender für Ortsgeschichte und Heimatkunde*, Halle 1903, S. 48–53, hier S. 50; Kirchenarchiv Oppin: Akte Taufen: 1687 – 1733 – 1742, Beerdigungen: 1686 – 1740 – 1743, p. 10. (Dank an Herrn Pfarrer Dr. Johannes Thon für den Zugang zu den Akten und seine freundliche Hilfe bei der Suche.)

Nachdem ein Brand am 3.7.1686 mehrere Häuser, darunter das Pfarrhaus, zerstört hatte, lebte Taust beengt und unter schwierigen Bedingungen in einem Raum der Kirche.[16] Aber auch später noch mangelte es ihm an Platz. Seine umfangreiche Bibliothek verwahrte er in der Sakristei, wie bei einer Kirchenvisitation am 9.9.1716, kurz vor Tausts Tod, vermerkt wurde. An seinem Lebensende war er im Besitz von 500 Büchern. Die Visitationsakte unterscheidet zwischen den Büchern, die Taust persönlich gehörten (500), und denen, die Teil der Kirchenausstattung waren (ungezählt):

> 7. Die Bücher so auf dem Altarn in der Sacristey stehen seynd in großen neuen Kirchen Register in folio specificiret. Die anderen Bücher in folio 4to. Duodecimo noch so in der Sacristey stehen, seynd sämtlich meinen 500 [?] an der Zahl so wohl teutsche als Lateinische welche ich aus Noth dahinein thun müßen, [...][17]

Heute sind im Oppiner Kirchenarchiv noch sieben frühneuzeitliche Bücher vorhanden, davon sechs aus der Zeit vor 1716, wobei es unklar ist, ob diese aus Tausts Besitz stammen könnten.

Johann Gottfried Taust verstarb am 24.11.1716 in Oppin. Seine literarischen Werke sind heute vergessen, und auch seine astronomischen Arbeiten führten in eine Sackgasse. Während Zeitgenossen wie Isaak Newton oder auch der Plauener Pfarrer Georg Samuel Dörffel (1643–1688) sich bereits mit Bahnberechnungen der Kometen beschäftigten, verharrte Taust (wie andere auch) in einer ausschließlich theologischen Deutung. Dennoch deutet sein Beispiel darauf hin, das sein Neffe Georg Friedrich Händel in einem gebildeten und kunstsinnigen Milieu aufwuchs und schon von Haus aus eine solide humanistische Bildung mitbekommen haben dürfte. Händel, der im Gegensatz zu vielen anderen berühmten Komponisten nicht aus einer Musikerfamilie stammte, erhielt durch sein Umfeld in Halle offenbar genug kulturelles und soziales Kapital, um international in der Welt der Musik bestehen zu können.

[16] Pastor Hartung, a. a. O., S. 50; Serauky, Walter: *Die Familien Händel und Taust*, in: Bräutigam, Richard u. a.: *Georg Friedrich Händel. Abstammung und Jugendwelt. Festschrift zur 250. Wiederkehr des Geburtstages Georg Friedrich Händels*. Halle 1935, S. 3-16, hier S. 11-12.

[17] Kirchenarchiv Oppin, II. Fach: Visitationsakte vom 9.9.1716, Bl. 572r; vgl. hierzu Serauky, a.a.O., S. 3–16, hier S. 11.

Händel & Poussin – Allegorien in Farbe und Musik

Julia Semmer

Ob Händel, der mit dem Oratorium *Samson* (Premiere 1743) sein Publikum zu Tränen rührte, das monumentale Gemälde *Blind Orion Searching for the Rising Sun* (1658)[1] des französischen Malers Nicolas Poussin, das sich seit 1745 im Besitz des Earl of Radnor befand, kannte, ist nicht überliefert. Mit Poussins Malerei war er vertraut, hatte er doch laut Auktionskatalog zwei Gemälde und acht Stiche von Poussins Landschaften sowie vier Reproduktionen von Landschaften, die sein Künstlerfreund Joseph Goupy »after Poussin etc.« gefertigt hatte, in seiner Sammlung.[2] Poussin war 64 Jahre alt und körperlich beeinträchtigt, als er den blinden Riesen Orion in einer üppigen Landschaft malte; auf Orions Schultern Cadalion, der ihn durch den aufziehenden Sturm hin zu den heilenden Sonnenstrahlen führt. Diana in den Wolken scheint das Paar zu erwarten. Poussin »was among painters […] what Milton was among poets«[3], so der viktorianische Essayist Hazlitt, einer der vielen Bewunderer des enigmatischen Gemäldes. Der Dichter John Milton verlor im Alter von 43 Jahren sein Augenlicht. Händels Oratorium basiert auf John Miltons *Samson Agonistes* (1671) und die Arie »Total eclipse! No sun, no moon! All dark amidst the blaze of noon!« klingt retrospektiv wie eine Vorahnung.

Einhundert Jahre auseinander, sind Poussin und Händel auffallend oft von den gleichen Sujets und Quellen angezogen, inszenieren mythologische, biblische und antike Stoffe mit enormer narrativer Intensität und loten in ihrem jeweiligen Medium die Welt der Mythen als einen Schlüssel für die Mysterien der menschlichen Natur aus. Neben ästhetischen Erwägungen mag Händel auch einen sehr persönlichen Blick auf den Maler, seine Landschaften und seine visuelle Erschließung biblischer und antiker Stoffe gehabt haben.

Wo hat Händel Poussin für sich entdeckt? In Rom, in London oder gar in Hannover? Als Händel seinen Dienst als Kapellmeister antrat, könnte er in der Sammlung der Kurfürsten von Hannover das 1627 entstandene Gemälde *Die Inspiration eines Dichters*[4] gesehen haben, das 1679 in einem Inventarverzeichnis der Schlösser Hannover und Herrenhausen als »Ein Historia von

[1] Nicolas Poussin, *Blind Orion Searching for the Rising Sun*, 1658, Öl auf Leinwand, 119 x 183 cm, The Metropolitan Museum New York. Joshua Reynolds erwarb das Gemälde 1758, es verblieb fast 200 Jahre in GB.

[2] Abraham Langford, *Catalogue of the genuine and entire collections of Italian, Flemish and Dutch pictures of John Ellys, Esq. and George Frederick Handel, Esq.*, London 1760, Frick Art Reference Library, New York. Digitalversion: https://archive.org/details/frick-31072002164129.

[3] William Hazlitt, *On a Landscape of Nicolas Poussin*, in: William Hazlitt, *The Fight and other Writings*, London 2000, S. 36.

[4] Nicolas Poussin, *Die Inspiration eines Dichters*, 1628, Öl auf Leinwand, 94 x 69,5 cm, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover.

Apollo von Poussin gemalt«[5] erwähnt wird. Dieses Kleinod in der kurfürstlichen Sammlung ist erstaunlich, da zu diesem Zeitpunkt nur wenige Gemälde Poussins nach Deutschland gelangten. Das Sujet der poetischen Inspiration muss Händel interessiert haben: Der Dichter trinkt aus einer goldenen Schale, die ihm der lorbeerbekränzte Apollo reicht. Vor dem Dichter liegt eine Lyra auf dem Boden, in der Luft schweben Putti mit Lorbeerkränzen und Myrte, dem Attribut der Venus. Zur Rechten Apollos nimmt Euterpe, die Muse des lyrischen Gesangs, mit ihrer Flöte an der Weihung teil. Ungewöhnlich ist der Weinkrug auf dem Boden, ein Symbol, das den Kunsthistoriker Erwin Panofsky anhielt, die Gottheit als eine Kombination aus Apollo und Bacchus zu sehen.[6] Dass der Wein des Bacchus die Schöpferkraft stimuliere, hätte Händel gewiss unterschrieben. Unten links im Bild die Kastalische Quelle, die der Sage nach Dichtergabe verlieh. Das Bild feiert die göttliche Natur kreativer Inspiration. Ein Komplementärbild, *L'Inspiration du poète* (ca. 1629), befindet sich im Louvre. Das Hannoveraner Frühwerk weist in der Komposition der diagonal ausgerichteten asymmetrischen Figurengruppe und den Farbschattierungen Ähnlichkeiten mit Poussins berühmtesten Bild, *The Arcadian Shepherds*, auf.

Nicolas Poussin, »Die Inspiration des Dichters«, 1628, Öl auf Leinwand, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. PAM 839

[5] Pierre Rosenberg, *Poussin, Lorrain, Watteau, Fragonard. Französische Meisterwerke des 17. und 18. Jahrhunderts aus deutschen Sammlungen*, Ostfildern 2005, S. 410.
[6] Erwin Panofsky, *A Mythological Painting by Poussin in the Nationalmuseum Stockholm*, Stockholm 1960, S. 45–47.

Das rätselvolle Bildmotiv, die Omnipräsenz von Vergänglichkeit und Tod inmitten einer Naturidylle, und die Phrase *Et in Arcadia ego* hallen kulturgeschichtlich bis heute nach. Um 1629 entstanden, befindet sich Poussins Gemälde seit Mitte des 18. Jahrhunderts in der Sammlung der Dukes of Devonshire,[7] erworben von William Cavendish, 3. Duke of Devonshire, der Händelianern in seiner Funktion als Lord Lieutenant of Ireland bestens bekannt ist, schließlich lud er Händel nach Dublin ein und ermöglichte dort die *Messiah*-Premiere.

Als Händel von 1717 bis 1719 im Dienst von James Brydges, Earl of Carnarvon (ab 1719 1st Duke of Chandos), stand, hatte er erneut Gelegenheit, Poussin zu studieren. Chandos, einer der wichtigsten Kunstsammler seiner Zeit, erwarb einen großen Teil der Kielmansegg'schen Sammlung, als der Baron im November 1717 in London verstarb. Der Kammerherr (und Schwager) des Kurfürsten von Hannover und späteren King George I. trat an entscheidenden Knotenpunkten in Händels Leben. Er war es, der Händel in Venedig antrug, in die Dienste des Kurfürsten von Hannover zu treten, er vermittelte bei Spannungen zwischen Hannover und Händel in London und organisierte 1717 den Festzug auf der Themse mit Händels *Wassermusik*. Kielmansegg hatte Händels Künstlerfreund Joseph Goupy beauftragt, Kopien der sieben Raffael Cartoons[8] in der Royal Collection anzufertigen. Neben dem originalen Poussin Gemälde *The Choices of Hercules*[9] erwarb Chandos die Goupy-Kopien aus dem Kielmansegg'schen Nachlass und beauftragte Goupy das Set mit einem achten Bild zu komplettieren, einer Kopie des *The Death of Sapphira* (1654/56) von Nicolas Poussin, seit 1685 im Besitz von Louis XIV. Es ist Poussins Hommage an Raffael und dessen *Death of Ananias* (1515/16), einem der Cartoons für die Tapisserien. Goupy, dessen Virtuosität, hervorragende Kopien von originalen Kunstwerken anzufertigen, stark nachgefragt war, arbeitet exakt zur selben Zeit wie Händel für Chandos. Nicht dokumentiert, aber durchaus vorstellbar ist es daher, dass er für die musikalischen Aufführungen in Cannons Szenenbilder beisteuerte, die sich an bekannten Gemälden anlehnten. Es sind zwei seiner Versionen zum Stoff »Acis and Galatea« bekannt, Kopien von Carracci und Giordano, diese werden allerdings in die 1720er Jahre datiert.[10]

Chandos beschäftigte die angesagten Künstler seiner Zeit, so auch den Maler James Thornhill. Genau wie Chandos war Thornhill ein Poussinist und feierte seinen 1717 in Paris getätigten Erwerb des Gemäldes *Tancred and Ermina* (ca. 1633), indem er sich damit von Gawen Hamilton in einem Gruppenportrait

[7] Nicolas Poussin, *The Arcadian Shepherds*, ca. 1629, Öl auf Leinwand, 121 x 96 cm, Devonshire Collection, Chatsworth.
[8] Entwürfe mit Szenen aus dem Neuen Testament für die Wandteppiche in der Sixtinischen Kapelle des Renaissance-Künstlers Raffael, die in Hampton Court Palast hingen, jetzt als Dauerleihgabe in der V&A, London.
[9] 1747 von Sir Richard Hoare erworben. Stourhead, The Hoare Collection, National Trust.
[10] Ellen Harris, *George Frideric Handel. A Life with friends*, New York, London 2014, S. 65.

malen ließ.[11] Einer der dargestellten Gentlemen ist der Maler und Kunsttheoretiker Jonathan Richardson, der Poussins *Tancred and Ermina*, auf einer Episode aus Torquato Tassos *La Gerusalemme liberata* (1581)[12] basierend, eine einfühlsame Dissertation widmete, die in der Aussage gipfelt, »the painter has made a finer story than the poet.«[13] Dieser Text läutet die englischsprachige Poussin-Forschung ein und gilt als einer der Gründungstexte der britischen Kunstgeschichte.[14] Poussins Werke wurden in Großbritannien als essentieller Teil einer guten Kunstsammlung angesehen. Die Gemälde und zahlreiche Skizzen, Studien und Drucke finden sich nach wie vor in vielen Country Houses, in der Royal Collection, in öffentlichen Sammlungen sowie der National Gallery in London, die den zweitgrößten Bestand an Poussins nach dem Louvre aufweisen kann.

Das Leben des bedeutendsten französischen Malers des 17. Jahrhunderts in ein paar Zeilen zusammenfassen zu wollen, ist zum Scheitern verurteilt. Hier sollen lediglich einige verblüffende Parallelen mit der Biographie Händels angedeutet werden. In der Normandie geboren, verbrachte Nicolas Poussin (1594–1665) nach seinen Lehrjahren in Paris fast sein gesamtes Leben im Ausland. Nach zwei gescheiterten Anläufen ließ er sich als 30-jähriger in Rom nieder und lebte bis auf einen achtzehnmonatigen unerquicklichen Parisaufenthalt vierzig Jahre in der Ewigen Stadt. König Ludwig XIII. hatte Poussin 1640 mit dem Titel »Erster Maler Frankreichs« und einer Residenz im Tuilerienpalast nach Paris gelockt, Kardinal Richelieu war einer seiner Auftraggeber, doch Poussin bevorzugte es, alsbald in seine Wahlheimat zurückzukehren. Dort hatte er Ruhm erlangt, seinen klassizistischen Stil – inspiriert von Tizian und Raffael – entwickelt, die Freundschaft mit Claude Lorrain etabliert und Anne-Marie Dughet, die Tochter eines französischen Kochs geheiratet; ihr Bruder Gaspard Dughet wurde sein Schüler und ebenfalls ein gefeierter Maler, der sich zeitweise Gaspard Poussin nannte.

In seiner ersten Rom-Dekade, vermutlich betört vom Cocktail an Sinnesfreuden, klassischen Ruinen und Kunstgenuss, produziert der später als ernst und asketisch geltende Poussin bacchanalische Orgien auf der Leinwand, ausgelassene Reigen mit wirbelnden Nymphen, Satyrn, nackten Musikern, die in sonnigen Landschaften Trommeln und Tamburin spielen.[15] Poussins rauschhafte Tanz- und Musikszenen mit profundem Verständnis der klassischen Mythologie

[11] Gawen Hamilton (attr.), *Sir James Thornhill Showing his Poussin to his Friends*, 1728–32, Öl auf Leinwand, 62,9 x 75,6 cm, Beaverbrook Art Gallery, Fredericton, New Brunswick.

[12] Zu Tassos *La Gerusalemme liberata* als Inspiration für Händel siehe Karl Altenburg, *Runter vom Sockel! Von Helden und Erlösern*, in: *Mitteilungen* 2/2021, S. 38–41.

[13] Jonathan Richardson, *Two discourses: I. An essay on the whole art of criticism as it relates to painting*, London 1719, S. 92–93.

[14] Pierre Rosenberg, der ehemalige Direktor des Louvre, scherzt an mehreren Stellen, Poussin sei eigentlich ein eingebürgerter Brite. Pierre Rosenberg, *Poussin at the Louvre,* in: Richard Verdi, *Nicolas Poussin*, London 1995, S. 48. Pierre Rosenberg, *Poussin in England*, Vortrag, Cambridge University, 30.10.2013.

[15] Ein Beispiel ist in Dresden zu finden, im 18. Jahrhundert von Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen gekauft: Nicolas Poussin, *Das Reich der Flora*, 1630/31, Öl auf Leinwand, 131 x 181 cm, Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden.

münden in der Vanitas-Darstellung *Dance to the Music of Time* (1634–1636, The Wallace Collection, London), der Tanz als endloses Kreisen der irdischen Existenz um das unausweichliche Ende. Die Inkarnation der Zeit ist ein mit Flügeln versehener Harfenspieler.

Poussins Gefilde ist Arkadien. Aber in seiner Vision ist der Tod nicht abwesend. In der Auseinandersetzung mit antiken Quellentexten produzierte Poussin Allegorien, die komplexe Inhalte von philosophisch-metaphysischer Tiefe veranschaulichen. Seine Landschaften inspirieren Reflexion und werden zum Goldstandard für nachfolgende Künstler. Poussins doppelte Identität schlug sich in seinen Werken nieder, seine Helden pendeln zwischen zwei Orten, die Königin Zenobia flieht und kehrt zurück nach Artaxata, Mose, der Israelit in Ägypten, dem Poussin mehr als zwanzig Bilder widmet, verlässt, kommt zurück und geht wieder weg – um das Gelobte Land zu suchen. Poussins und Händels professionelle Identitäten scheinen von ähnlicher Dynamik geprägt, sie wenden sich den gleichen Stoffen zu. Händel erobert das britische Publikum mit *Rinaldo*. Giacomo Rossis und Aaron Hills Libretto hält am poetischen Charakter der Quelle, Tassos *La Gerusalemme liberata*, fest, nimmt sich jedoch die Freiheit, die Handlung zu modifizieren. Poussins *Rinaldo and Armida* (1628–1630)[16] zeigt den dramatischen Sinneswandel der Zauberin Armida, die plant, Rinaldo zu ermorden, sich aber – mit einem Amorino an ihrer Seite – in den schlafenden Ritter verliebt. In ihrem Gesicht spiegelt sich der innere Konflikt. Dem 17. Jahrhundert muss die starke Frau, die einen Mann als Objekt betrachtet, als unsittlich erschienen sein, die geschlechtlichen Standards verletzend. Der Ritter Rinaldo mit goldenen Locken, nackten Beinen, in der Pose einer schlafenden Venus hat feminine Züge. Dies erinnert an das Vexierspiel mit den Geschlechterrollen in Händels Opern.

Händels *Radamisto*, 1720, findet Entsprechung in Poussins *The Finding of Queen Zenobia on the Banks of the River Arax* (1634, jetzt in der Ermitage, St. Petersburg). Händels *Scipione* wurde 1726 uraufgeführt, vielleicht hatte er nach 1741 die Gelegenheit, Poussins *The Continence of Scipio* in der Sammlung des Prime Ministers Robert Walpole zu besichtigen (1634 entstanden, jetzt Puschkin-Museum, Moskau). Händels letzte Oper *Deidamia* greift dieselbe Episode aus der *Achilleïs* wie Poussins *Achilles on Skyros* auf (zwei Versionen, 1649 und 1656, Boston, Virginia Museum of Fine Arts, Richmond); das Spiel mit den Geschlechterrollen, Crossdressing und Konfusion sind Anreiz für bilddramatische und opernhafte Umsetzung. Diese drei letztgenannten Gemälde stammen aus Poussins klassizistischer Phase; ein präzise komponiertes Figurenensemble vor lichtdurchfluteten Hintergrund mit erkennbarer Präferenz für psychologische Dramen, die über die Oberfläche des Bildes hinausweisen.

[16] Nicolas Poussin, *Rinaldo and Armida*, 1628, Öl auf Leinwand, 82 x 109 cm, Dulwich Picture Gallery, London.

Nicolas Poussin, »Rinaldo and Armida«, 1628–30, Öl auf Leinwand, Dulwich Picture Gallery, London, DPG238

Von den besten Köpfen seiner Zeit verehrt, starb Poussin 71-jährig im Jahr 1665, zwanzig Jahre vor Händels Geburt, und ist in der Kirche San Lorenzo in Lucina in Rom begraben. Seine Malerei hat so unterschiedliche Künstler wie Jacques-Louis David, Cezanne, Picasso und Francis Bacon beeinflusst und diente nicht wenigen Dichtern als poetologische Metapher. Die zwei Gemälde Poussins in Händels Sammlung sind als *A landscape* und *The siege of Troy* im Auktionskatalog aufgelistet. Der erste Titel vage, der zweite konkret, freilich mit der Krux, dass ein Gemälde Poussins mit diesem Titel bis dato nicht bekannt ist. Selbst wenn es sich wahrscheinlich um eine Fehlzuschreibung handelt[17], korrespondieren Händel und Poussin in ihrer Interpretation von Mythen und Bibelgeschichten, um Schicksalsfragen in Farbe und Musik zu malen.

[17] Dokumentiert ist, dass Händel am 28. März 1750 *The Sacking of Troy* von Pietro da Cortona für £7.0s auf der Auktion des Nachlasses der Countess of Sunderland erwarb. *George Frideric Handel. Collected Documents.* Vol 4: 1742-1750. Ed. Donald Burrows et al. Cambridge und New York, 2020, S. 813. Cortona war ebenfalls ein Maler, dessen Werk Händel in Rom gewiss gesehen hat, etwa die Fresken in der großen Galerie des Palazzo Pamphilj.

Herzliche Gratulation für den Verleger Dr. Klaus-Jürgen Kamprad

Unser Beiratsmitglied feiert 60. Geburtstag und seine erfolgreiche Promotion

Christoph Rink

Am 27. November 2022 wird der Verleger, Herausgeber und Autor Dr. Klaus-Jürgen Kamprad 60 Jahre alt. Nach dem Studium der Musikwissenschaft an der Universität Leipzig gründete er 1993 in Altenburg seinen Verlag mit dem Label *querstand* und der Grafikagentur *Frech ab.* Später übernahm er noch den Altenburger E. Reinhold-Verlag. Mit verlegerischer Weitsicht, gradliniger Konsequenz in seinen Entscheidungen, mit Tatkraft und unermüdlicher Energie war und ist er in allen Teilen der Verlagsgruppe Kamprad außerordentlich erfolgreich. So erhielt sein Label *querstand* zahlreiche renommierte nationale und internationale Preise, darunter je zweimal den *Echo Klassik* und den *International Classical Music Award*.

Neben seinen Aufgaben als Verleger ist Klaus-Jürgen Kamprad in zahlreichen ehrenamtlichen Funktionen tätig. Er war u. a. Gründer und ist seither Vorsitzender der Internationalen Johann-Gottlieb-Naumann-Gesellschaft und der Barbarossa-Stiftung sowie Vorstandsmitglied des Altenburger Musikfestivals e. V. Seit 2011 ist er Mitglied des Beirats unseres Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses. Hier hat er mit der Produktion der CD-Reihe *haendeliana hallensis* und mit dem soeben von seinem Verlag herausgebrachten »Musikbilder-Buch« unseres Ehrenmitglieds Karl-Heinz Köhler einen bedeutenden Beitrag zur Reputation unseres Vereins geleistet. Neben allen diesen Tätigkeiten hat er im Juli, also wenige Monate vor seinem 60. Geburtstag (!), mit großem Erfolg seine Promotion an der Dresdner Musikhochschule abgeschlossen.

Der »Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle« gratuliert Herrn Dr. phil. Klaus-Jürgen Kamprad sehr herzlich zum »runden« Geburtstag und zur erfolgreichen Promotion und verbindet damit großen, herzlichen Dank für seine langjährige Mitarbeit in unserem Beirat und wünscht unverändert erfolgreiches Wirken und beste Gesundheit.

Dr. Klaus-Jürgen Kamprad

HÄNDEL JUNIOR – Trickfilmserie und Museums-Rundgang für Kinder

Christiane Barth und Steffen Reuter

Die Stiftung Händel-Haus möchte Kindern und Jugendlichen einen erlebnisreichen Zugang zu Musik und Leben in der Barockzeit ermöglichen. Bei persönlich geführten Rundgängen wird natürlich ganz individuell auf das Bedürfnis der jungen Menschen eingegangen. Es erklingt viel Musik, es wird gesungen und manchmal getanzt. Doch welches Angebot erwartet Familien, die das Museum vorwiegend am Wochenende besuchen? Für diese Besuchergruppe entwickelte in den vergangenen zwei Jahren die Firma Storycat Animation aus Halle in Zusammenarbeit mit der Stiftung Händel-Haus und Schmidtz Katze Filmkollektiv eine eigenständige mediale Kinderebene, bestehend aus drei aufwendig gestalteten Trickfilm-Geschichten in der Händel-Ausstellung, zwei Filmen in der diesjährigen Jahresausstellung sowie zehn kindgerechten Informationspunkten, die über die privaten Smartphones der Besucherinnen und Besucher abgerufen werden können.
Das neue Medienangebot HÄNDEL JUNIOR wurde mit Mitteln aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und der Investitionsbank Sachsen-Anhalt im Rahmen des Programms »digital creativity« unterstützt. Einzelne Informationspunkte beruhen auf Texten, die während eines Kooperationsprojektes mit dem Fachbereich Grundschulpädagogik der MLU Halle-Wittenberg entstanden sind. Das Projekt HÄNDEL JUNIOR verbreitet Optimismus, gibt historische Einblicke und erzählt spielerisch, wie durch die Feder eines heranwachsenden Komponisten Melodien entstehen können: Denn Georg sprüht vor Begeisterung und Tatendrang. Und so möchten wir die jungen Besucherinnen und Besucher auch über die Musik hinaus mitreißen und motivieren. »Glaub an dich!«, würde Georg jedem von ihnen zurufen, »Lass dich begeistern. Interessiere dich und gestalte deine Zukunft selbst!«

Drei aufwendig inszenierte Trickfilmgeschichten

In den fünfminütigen Trickfilmgeschichten verwandeln sich die Ausstellungsräume, in denen die Filme auf Monitoren gezeigt werden, zurück in die Alltagswelt des talentierten jugendlichen Musikvirtuosen. Als eine Art »Zeitfenster« dienen ein Clavichord, eine Violine, eine Kerze und eine Bibel, die im jeweiligen Raum ausgestellt sind und dann in den Filmen »zum Leben« erweckt werden. Die Geschichten sind so angelegt, dass wir ins Jahr 1698 zurückblicken. Georg Friedrich (13) lebt zu diesem Zeitpunkt gemeinsam mit seiner Mutter sowie seinen beiden Schwestern Dorothea (11) und Johanna (8) auch nach dem Tod des Vaters weiterhin im Haus »Zum Gelben Hirsch«. Seit dem Tod des Vaters ein Jahr zuvor sind die Geschwister Halbwaisen. Nach einigen Monaten der

Trauer bietet das Leben den Geschwistern inzwischen jedoch auch wieder viele heitere Momente. Die Szenen, die davon erzählen, spielen im Wohnraum, im Schlafzimmer und auf dem Dachboden ihres Wohnhauses in Halle. Es sind kleine Alltagsgeschichten einer lustigen, inspirierenden, ziemlich emotionalen Familie. Und Georg, der angehende Jungkomponist, macht Musik daraus. Am Ende jeder Szene entsteht eine seiner bekannten, natürlich erst später in seinem Leben entstandenen Melodien. Er schreibt sie mit Feder und Tinte in ein Notenheft. Mit von der Partie sind neben den drei Kindern ein alter, ziemlich unmusikalischer Hauskater Mauz sowie eine neugierige Amsel namens Amselmann.

Händel-Junior mit Kater Mauz und Amselmann

Zehn WLAN-Informationspunkte mit Händel-Junior

Die zehn neuen WLAN-Informationspunkte bauen so aufeinander auf, dass man mit ihrer Hilfe beide Ausstellungsetagen durchschreitet und Einblicke in Händels Leben als Kind und Jugendlicher gewinnt, aber auch einige interessante Episoden aus seinem späteren Leben erfährt. In der oberen Etage erzählt Händel Junior, welche Geschichten ihn mit den fünf auf dem Stadtplan von Halle als Modell zu sehenden Gebäuden verbinden (Geburtshaus, Marktkirche, Dom, Universität und Franckesche Stiftungen). In der unteren Etage reicht der Streifzug von der Vitrine mit der Hallischen Händel-Ausgabe über den Arkadenbogen im Italienzimmer, dem Gemälde von King George I. von England, dem Gemälde von Georg Friedrich Händel im sogenannten Englandraum bis hin zum Orgelpositiv im vorletzten Ausstellungsraum. In Kombination mit den drei längeren Animationsfilmen in den anderen Räumen fügt sich alles zu einem kompletten halbstündigen Kinderrundgang.

Zwei Händel-Junior Trickfilme in der Jahresausstellung »Feuerwerk und Halle-luja – 100 Jahre Händel-Feste in Halle«

Der 13-jährige Georg Friedrich Händel begleitet auch die diesjährige Jahresausstellung »Feuerwerk und Halle-luja – 100 Jahre Händel-Feste in Halle«. So erzählt er in einem Animationsfilm seinen jüngeren Schwestern, und damit indirekt auch uns, die spannende Geschichte der Erstaufführung der Feuerwerksmusik in London im Jahre 1749. Erzählt wird vom ersten Verkehrsstau in der Geschichte der Stadt. An der Generalprobe in Vauxhall Gardens wollten so viele Londoner teilnehmen, dass auf der einzigen Brücke, die über die Themse führte, auf der London-Bridge, sich über drei Stunden lang keine einzige Kutsche mehr vom Fleck rührte. Im Film erklingt die Feuerwerksmusik in Ausschnitten sowohl in reiner Bläserbesetzung als auch in gemischter Bläser- und Streicherbesetzung, um zu illustrieren, dass zwischen dem König und Händel unterschiedliche Auffassungen in der musikalischen Ausgestaltung existierten, denn der König wünschte sich, dass nur Militärinstrumente erklängen, während Händel, zumindest bei seinen späteren Aufführungen, eine gemischte Besetzung bevorzugte. Händel Junior erzählt sehr lebhaft vom damaligen Desaster bei der am nächsten Tag folgenden Uraufführung der *Feuerwerksmusik* im Greenpark. Auf die Frage seiner Schwester hin, woher er das alles wüsste – ob er denn dabei gewesen wäre, gerät er ein wenig ins Stocken, denn er berichtet ja über etwas, was er eigentlich erst später erlebt haben kann. Doch der 13-jährige ist als Figur so sympathisch dargestellt, dass man den Entwicklern des Drehbuches diesen kleinen Kunstgriff sicherlich nicht übel nehmen wird.

In einem zweiten Film, der für die diesjährige Jahresausstellung entstanden ist, gibt Händel Junior unseren jungen Besucherinnen und Besuchern schließlich einen kurzen Einblick in die italienische Oper und den kunstvollen (akrobatischen?) Gesang der damals umjubelten Kastraten-Sänger. Nach der Jahresausstellung sollen diese beiden Filme in den WLAN-Museumsrundgang für Kinder übernommen werden. Das neue mediale Angebot HÄNDEL JUNIOR feierte am 5. Mai 2022 seine öffentliche Premiere gemeinsam mit der Presse und Schülern der Klasse 3 der Rahn Education-Grundschule Friedemann Bach.

Ein Trailer und weiterführende Informationen sind zu finden unter: www.haendelhaus.de und www.storycat.de

Schüler der Klasse der Rahn Education-Grundschule Friedemann Bach gemeinsam mit Steffen Reuter (Regisseur/Produzent/Drehbuchautor), Christiane Barth (Museumsleiterin, Stiftung Händel-Haus) und Hagen Jahn (Museumspädagoge, Stiftung Händel-Haus)

Konzerttermine der KammerAkademie Halle

Die Staatskapelle Halle begrüßt mit Beginn der Spielzeit 2022/23 zahlreiche neue Stipendiaten in ihrer Orchesterakademie. Neben den vielfältigen Aufgaben in Konzert, Oper und Ballett können Sie die sehr guten jungen Musiker auch in anderen Konzertformaten erleben.

Wir als Trägerverein der Akademie laden Sie herzlich dazu ein.

Donnerstag | 17.11.2022 | 19.30 Uhr | Aula der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

EXIL – Akademiekonzert

PROGRAMM

PAUL HINDEMITH: 5 Stücke für Streichorchester op. 44
ARVO PÄRT: Mein Weg
KARL AMADEUS HARTMANN: Concerto funebre
MIECZYSŁAW WEINBERG: Sinfonie Nr. 2 op. 30

Johanna Müller, *Violine* | KammerAkademie Halle | Daniel Spogis, *Dirigent*

Exil in seiner unterschiedlichsten Form bedeutet in Geschichte und Gegenwart auch für Komponisten oft die einzige Möglichkeit, sich und ihr künstlerisches Schaffen in Zeiten von Diktatur und staatlicher Willkür in Sicherheit zu bringen und zu bewahren. So stehen auf dem Programm dieses Akademiekonzertes Werke von Paul Hindemith, Arvo Pärt und Mieczysław Weinberg. Musikalischer Gast des Abends ist die 1997 in Halle geborene Geigerin Johanna Müller, die am städtischen Konservatorium G. F. Händel ihre erste Ausbildung erhielt. Begleitet von der KammerAkademie Halle – Musiker der Staatskapelle Halle und Stipendiaten der Orchesterakademie – erklingt mit ihr als Solistin das Concerto funebre von Karl Amadeus Hartmann. Die musikalische Leitung des Konzertes liegt in den Händen von Daniel Spogis, Leiter des Akademischen Orchesters der Martin-Luther-Universität.

Sonntag | 26.02.2023 | 11.00 Uhr | Oper Halle, Konzertfoyer

Einlass 10.00 Uhr

Junge Musiker*innen stellen sich vor

4. Kaffeekonzert der Staatskapelle Halle

Es spielen die Stipendiaten der Orchesterakademie der Staatskapelle Halle 2022/23.

Jean-Nicolas Servan (Giovanni Niccolò Servandoni) – ein Mitarbeiter Georg Friedrich Händels in Böhmen?

Pavel Polka

In den *Mitteilungen des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle* 2/2021, S. 14–18, hatte ich den Versuch unternommen, festzustellen, ob es unter den böhmischen Adeligen solche gab, die beim Zusammentreffen gewisser günstiger Umstände dem Komponisten Georg Friedrich Händel persönlich begegnet sein konnten. Nun aber stellt sich die Frage umgekehrt: Hat denn ein herausragender Künstler, mit dem Händel in einigen Zeitabschnitten auf Arbeitsbasis in Kontakt kam (Musiker und Musikerinnen ausgenommen), seinen Fuß je auf böhmischen Boden gesetzt?

Den oben angeführten Künstlertyp repräsentiert hier der am 2. Mai 1695 in Florenz als Sohn eines französischen Kutschers geborene, jedoch vorwiegend in Paris tätige Jean-Nicolas Servan (Giovanni Niccolò Servandoni), der in der Seine-Metropole am 19. Januar 1766 als ein französierter Italiener verstarb. Er vereinte in einer Person die Kreativität eines Malers, Architekten, Dekorateurs, Bühnenbildners, eines Autors von Entwürfen für Feuerwerke, eines Schöpfers von Illusionsgemälden. Seine Bildung – diejenige eines Maestros der Perspektive – erhielt er in Rom von Giovanni Paolo Pan(n)ini (1691/1692–1765). Im Jahre 1724 ließ er sich in Paris nieder, wo er Direktor der Dekorationen an der dortigen Oper wurde (1724–1742). 1731 wurde er in die Königliche Akademie für Malerei und Bildhauerei aufgenommen. Er hielt sich 1721–1723 und 1749–1751 in London auf.

Zu den bekanntesten Leistungen von Servan gehört die Westfassade der Pariser Kirche des hl. Sulpitius, an der er von 1732 bis zu seinem Lebensende arbeitete, ohne das von der Londoner Sankt-Paul-Kathedrale inspirierte Projekt abgeschlossen zu haben. Ins breitere Bewusstsein der Musikliebhaber ist sicherlich die räumliche architektonische Konstruktion für das Abbrennen des königlichen Feuerwerkes im Green Park zu London am 27. April 1749 anlässlich der staatlichen Feier des Aachener Friedens geraten. Zu diesem großartigen Spektakel hat Georg Friedrich Händel seine *Feuerwerksmusik* (HWV 351) komponiert. Die von Servan, einem erfahrenen Theatermann, entworfene architektonische Feuerwerkskonstruktion, gebaut aus Holz und Leinen, erinnerte in der Mitte gleichzeitig an einen dorischen Tempel und einen Triumphbogen. Unglücklicherweise entzündete sich einer der beiden Seitenpavillons, was eine große Panik verursachte. Der hitzköpfige Chevalier Servan zückte vor Zorn seinen Degen und ging den königlichen Kontrolleur Sir Charles Frederick (1709–1785) unverschämt an, der für einen ungestörten, gefahrlosen Verlauf der Feierlichkeiten verantwortlich war. Servan wurde schlagfertig entwaffnet und in Haft genommen – dort verharrte er unrühmlich bis zum nächsten Tag.

Persönliche Beziehungen zu Händel hat Servan zweifelsohne schon während seiner ersten Wirkungsperiode in London unterhalten. Häufigere Kontakte der

beiden Männer lassen sich im Vorfeld bei den Vorbereitungen der *Feuerwerksmusik* annehmen. Diese Verbindungen hatte Händel mit Servan aufgrund ihrer gemeinsamen Interessen und – vor allem – aufgrund ihres Engagements in Londons künstlerischem Milieu angebahnt. Der kunstliebende deutsche Musiker, ein weit und breit berühmter Sammler von Bildern, besaß in seinem Londoner Haus Servans *Großes Stück mit Ruinen und Staffage* (A large Piece of Ruins and Figures). Ein weiteres gemeinsames Projekt zeichnete sich bald nach der *Feuerwerksmusik* ab. Es handelte sich um eine Einstudierung des Schauspiels *Alceste* von Tobias George Smollett (1721–1771) nach Euripides mit einer prächtigen Ausstattung von Servan, welche ihresgleichen suchen sollte. Die szenische Musik hatte man Georg Friedrich Händel anvertraut, der sich mit ihr an der Wende der Jahre 1749 und 1750 beschäftigte. Aus unbekannten Gründen wurde *Alceste* (HWV 45) schließlich nicht aufgeführt. Die Handschrift des Smollett-Schauspiels ist in vollem Umfang verloren gegangen. Von der Vertonung sind nur der 1. und der 4. Akt erhalten geblieben. Das nicht genutzte Notenmaterial hatte Händel nach einem halben Jahr zumeist in sein moralisierendes »Interludium« *The Choice of Hercules* (*Herkules auf dem Scheidewege* [HWV 69]) übernommen.

J.-N. Servan (G. N. Servandoni). Stich von Simon-Charles Miger (1736–1820). Sammlungen der Tschechischen Händel-Gesellschaft, Prag. Inv.-Nr.: Gr-1/2022-ČHäS.

Nun folgen wir theoretisch den vermeintlichen, nach Böhmen führenden Schritten von Jean-Nicolas Servan (Giovanni Niccolò Servandoni). Etwa 40 km südwestlich von Prag erreichen wir die Stadt Dobříš (Dobrzisch; fast 8000 Einwohner) mit einem ausgedehnten, Atem beraubenden Komplex von Schloss, Garten und Parkanlage am östlichen Rande der Stadtbebauung. Das Schloss ließ an der Stelle eines vierflügeligen, 1720 ausgebrannten Vorgängerobjektes 1745–1755 der damalige Besitzer der Dobrzischer Herrschaft, Heinrich Paul Franz II., Graf von Mansfeld und Fürst von Fondi (1717–1780), erbauen. Sein Sohn aus erster Ehe, Joseph Wenzel Johann Nepomuk (1735–1780), war der letzte männliche Angehörige des einst mächtigen und unermesslich einflussreichen Adelsgeschlechtes mit Wurzeln im Gebiet, das auch die Stadt Eisleben, Geburtsort von Martin Luther (1483–1546), einschloss. Aus Eisleben stammte ein Familienzweig Georg Friedrich Händels, welcher über Anna Beichling

(1586–1670), seine Großmutter väterlicherseits und Tochter eines Eisleber Kupferschmieds, führte. – Bis unlängst wurde die Erbauung des Schlosses Dobrzisch automatisch, ohne weitere Überprüfung, mit den Namen der Pariser Architekten Jules-Robert de Cotte (1683–1767) und Servan in Zusammenhang gebracht.

Gewissheit über die Urheberschaft des Projektes verschaffte eine grundlegende, 1938 veröffentlichte Erkenntnis des bedeutenden tschechischen Kunsthistorikers Zdeněk Wirth (1878–1961).[1] Diese bestand in der Entdeckung einer Aufschrift auf dem Porträt von Heinrich Paul Franz von Mansfeld-Fondi, das im Hauptsaal (sog. Spiegelsaal)[2] an der östlichen Wand hängt und vom vornehmen deutschen Maler Johann Peter Molitor (Peter Miller; 1702–1757)[3] geschaffen wurde. Der Porträtierte, ein grausamer, unbarmherziger Mensch, ist stehend in ganzer Figur dargestellt. Auf dem Tisch neben ihm ruht seine rechte Hand auf einem großen, detaillierten Plan mit dem Grundriss des vorgesehenen Schlosses. Der untere Rand des Plans ist teilweise ein wenig nach vorne gebogen. Auf der so enthüllten kleinen Fläche der Rückseite war bei näherer Betrachtung folgender Text erkennbar: »Servandoni arc 1745 Molitor. dec. 1746 de Cotte«. Er wurde wahrscheinlich erst nach der Fertigstellung des Porträts geschrieben, wobei der Name »de Cotte« unter »Servandoni« und »Molitor« stand und eine andere Hand verriet. Servandoni ist als Architekt (»arc«) bezeichnet. Leider liegt der Sinn einer solchen dürftigen Mitteilung außerhalb unseres Fassungsvermögens, besonders weil wir die zeitbedingten Umstände nicht genau kennen. Man ist geneigt, zu glauben, der Text, obgleich er vielmehr einer Denkaufgabe gleicht, wäre ohne einen konkreten Zweck kaum vorstellbar. Erstaunlicherweise gibt es gar keine Belege von einer physischen Anwesenheit der Herren de Cotte und Servan im Königreich Böhmen, also keine Erwähnung ihrer Aktivität in den maßgeblichen zeitgenössischen schriftlichen Unterlagen. Dokumentiert sind übrigens keinerlei nennenswerte Verbindungen zwischen dem mansfeldischen Bauherrn und dem bourbonischen Frankreich. Französische Künstler wurden nach Böhmen tatsächlich nur in wenigen Einzelfällen berufen. Eine Ausnahme ist z. B. der Vater von Jules-Robert de Cotte, Robert de Cotte (1656–1735), ein Schüler des Jules Hardouin-Mansart (1646–1708). Er lieferte Pläne für den Umbau des Schlosses Židlochovice (Groß Seelowitz; Südmähren) in den Jahren 1722–1728 durch Philipp Ludwig Wenzel Grafen von Sinzendorf (1671–1742), den österreichischen

[1] Zdeněk Wirth, *Dobříšský zámek*, in: *Umění. Sborník pro českou výtvarnou práci. Vychází desetkrát do roka. Vede a vydává Jan Štenc. Svazek XI. Sešit 2.* Leden 1938, Praha 1938, S. 58–61.

[2] In den 1990er Jahren diente der akustisch hervorragende Saal für Konzertaufführungen im Rahmen des langfristigen Projektes des Barockensembles Cappella Accademica Praha (Interpret) und der Tschechischen Händel-Gesellschaft (Produzent) »Meisterwerke der Barockoper – Georg Friedrich Händel und seine Zeitgenossen«. Es erklangen dort diese Operntitel Händels: *Lucio Cornelio Silla*, HWV 10 (23. + 24. 11. 1996); *Rodrigo*, HWV 5 (27. 9. 1997); *Imeneo*, HWV 41 (21. + 22. 2. 1998); *Flavio, Re de' Longobardi*, HWV 16 (20. + 21. 3. 1999) = insgesamt sieben Aufführungen.

[3] Des öfteren sind auch Stimmen zu hören, die den aus Lucca gebürtigen Maler Pompeo Girolamo Batoni (1708–1787) als Schöpfer des recht imponierenden lebensgroßen Ölgemäldes bezeichnen.

H. P. F. von Mansfeld-Fondi. Öl auf Leinwand von J. P. Molitor (?), 1747. Schloss Dobříš (Dobrzisch). – Den Tisch bedeckt der Plan mit dem Grundriss des künftigen Schlosses. Auf seinem teilweise gebogenen unteren Rand befindet sich die »rätselhafte« Aufschrift.

Gesandten am Hof zu Versailles. Durch dessen Vermittlung wäre Mansfeld-Fondi allerdings imstande gewesen, nützliche Kontakte im »Land des gallischen Hahns« zu knüpfen.

Die gegenwärtigen Kenntnisse, was die Bestimmung der Urheberschaft des Dobrzischer Schlosses betrifft, hat die im Jahre 1996 durchgeführte bauhistorische Untersuchung[4] wesentlich vorangebracht. Die bis vor kurzem nahezu allgemein geltende »Überzeugung«, das Projekt sei eine Frucht der Zusammenarbeit von de Cotte und Servan, musste als unbegründet klassifiziert werden. Stattdessen haben die Autoren der bauhistorischen Untersuchung einige tradierte Irrtümer berichtigt und faktisch eine neue Sicht auf die Problematik erschlossen.[5] Ans Licht kam dabei ein französischer Architekt unbekannter Herkunft namens Stephan L. Dieudonné (gest. 1752), der 1748 dank einer Bautätigkeit für Heinrich Paul Franz von Mansfeld-Fondi schriftlich belegt ist.[5] Nach Dieudonnés Tod führte dessen Arbeit auf Dobrzisch der lokale Baumeister Václav Holoubek fort – er beendete den Bau des Schlosses nach Plänen des hochgeschätzten Architekten und Baumeisters Anselmo Martino Lurago (ca.1701–1765), u. a. des Projektanten des einmaligen Glockenturmes an der St.-Nikolaus-Kirche auf der Kleinseite in Prag[6]. Auf dem Gesagten beruht die Hoffnung, dass in der Baugeschichte des Dobrzischer Schlosses letzten Endes die ungezierten Fakten die Oberhand behalten. Der Komplex von Gebäuden, Garten und Parkanlage zu Dobrzisch bedeutet ohnehin einen bemerkenswerten Beitrag zu der wirklich dünnen Entwicklungslinie der französisch anmutenden Schlösser in Böhmen. Dabei schöpft er reichlich aus

[4] Petr Macek/Pavel Zahradník, *Zámek v Dobříši. Stavebně historický průzkum*, Praha 1996 (unveröffentlichtes maschinenschriftl. Mskr.).

[5] Petr Macek (ed.)/Richard Biegel (ed.)/Jakub Bachtík (ed.)/Vladimír Uher (fotografie), Martin Micka (fotografie), *Barokní architektura v Čechách. Vydala Univerzita Karlova v Praze, Nakladatelství Karolinum. První dotisk prvního vydání*, Praha 2015, S. 520–523. – Siehe auch Petr Kadlec, *Královský komorní hrad Dobříš. Vlastním nákladem autora. 1. vydání*, Dobříš 2014, S. 155–176.

[6] Mit der erhabenen, grün gefärbten Kuppel der St.-Nikolaus-Kirche auf der Prager Kleinseite bildet der gertenschlanke Glockenturm eine charakteristische Dominante in dem historischen Panorama der »goldenen Stadt«.

dem Reservoir akademisch ausgerichteten Schaffens, das für die Regierungszeit Ludwigs XV. (1710–1774; König 1715–1774, herrschte faktisch ab 1726) typisch war.
Obwohl eine unmittelbare Beteiligung von Jules-Robert de Cotte und Jean-Nicolas Servan (Giovanni Niccolò Servandoni) an der architektonischen Gestaltung des Schlosses Dobrzisch sich als höchst unwahrscheinlich erweist, zumal sich für die Genannten alles in allem belegbare Beziehungen weder zur Person des Bauherrn noch zu Böhmen zeigen, kann man sich trotzdem ihre über die Entfernung hinweg vermittelte Beratungsteilnahme vorstellen. Anderenfalls hätte die in diesem Artikel zitierte Aufschrift aus dem Porträt des Grafen und Fürsten Mansfeld-Fondi im Hauptsaal des Dobrzischer Schlosses gar keine erklärbare Begründung, und ihre Echtheit müsste in Zweifel gezogen werden.[7]

[7] Am 13. Juli 2022 ermittelte der Autor dieses Artikels zusammen mit Libor Hofman, seinem Kollegen von der Tschechischen Händel-Gesellschaft, im Dobrzischer Schloss mithilfe einer improvisierten Vorrichtung den bestehenden Zustand der sonst unzugänglichen Aufschrift. Es wurde konstatiert, dass die einzelnen Buchstaben im Verlaufe der Zeit vieles von ihrer Leserlichkeit eingebüßt haben. Der Name »Servandoni« ist sogar völlig verschwunden.

WIR TRAUERN UM UNSERE MITGLIEDER

Ulrich Maurach

geb. am 8. Februar 1938 gest. am 8. Februar 2022

Gustav Ebert

geb. am 19. Mai 1931 gest. am 9. September 2022

Der Vorstand des Freundes- und Förderkreises
des Händel-Hauses zu Halle
bekundet allen Familienangehörigen der Verstorbenen
im Namen aller Mitglieder sein tief empfundenes Mitgefühl.

Wir werden ihr Andenken ehrend bewahren.

Der Vorstand des
Freundes- und Förderkreises
des Händel-Hauses zu Halle e. V.

(Mitteilung nach Informationen an die Redaktion)

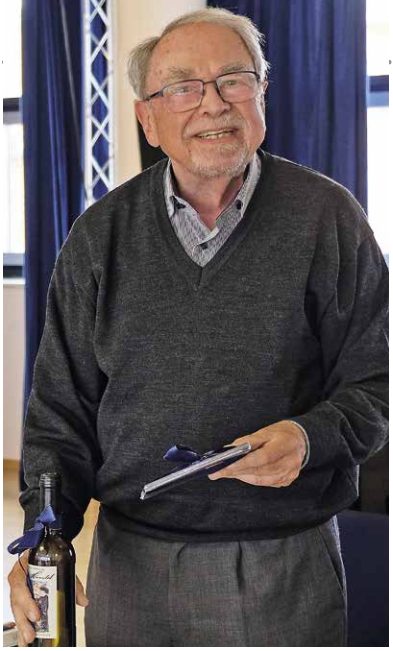
Umwege zu Händel

Hans Dieter Clausen

Im Mai 2022 verabschiedete sich Dr. Hans Dieter Clausen offiziell aus dem Editorial Board der Hallischen Händel-Ausgabe (HHA), dem er von 2008 bis 2021 angehörte. Seine emotionale Abschiedsrede »Detours to Handel« ist Grundlage des folgenden Beitrags. Hans Dieter Clausen gehört zu den führenden Händel-Forschern unserer Zeit, sein bahnbrechender Katalog zu Händels Direktionspartituren (»Handexemplare«) von 1972 gehört nach wie vor zu der wichtigsten Grundlagenliteratur für die Erarbeitung einer wissenschaftlich-kritischen Edition im Rahmen der HHA. Er veröffentlichte zahlreiche wissenschaftliche Beiträge über Themen zu Händel und ist Herausgeber der HHA-Bände »Floridante« (2005), »Samson« (2011), »Solomon« (2014) und »Giulio Cesare« (2019). Im Mai 2022 wurde Hans Dieter Clausen zum Ehrenmitglied der Internationalen Georg-Friedrich Händel-Gesellschaft (Halle) ernannt.

Eigentlich war ich fertig mit meiner wissenschaftlichen Ausbildung. Ich hätte als Referendar für das höhere Lehramt sofort Geld verdienen können, nachdem mir meine verwitwete Mutter fünf Jahre Studium der Schulmusik und der Germanistik in Berlin bezahlt hatte. Aber gerade dieses fünfte Jahr (Germanistik mit Ausblicken in die Philosophie, die Publizistik und die Musikwissenschaft) hatte mich neugierig gemacht. Ich musste weiter studieren, aber fortan ohne Mutters Hilfe. Ein finanzielles Fundament für diesen neuen Start bot mir eine neunmonatige Sprachlehrer-Tätigkeit in Schweden, nahe dem Polarkreis. Von dort schrieb ich mehrere musikwissenschaftliche Seminare in Deutschland an. Am verlockendsten fand ich Göttingen, wo der Ordinarius Heinrich Husmann alle drei Zweige der Musikwissenschaft (historische, systematische und ethnologische) in einer Person vertrat. Das wurde ein sehr anregendes Semester, doch als ich nach den Semesterferien zurück kam musste ich erfahren, dass Husmann ein Forschungssemester im Orient verbrachte. Ich erfuhr es gerade so früh, dass ich noch eine Chance hatte, mich an einer anderen Universität zu bewerben. Mich lockte Hamburg. Es sollte ein kleiner Umweg sein; es wurde der Beginn eines großen Umwegs zu Händel.

In Bergedorf bei Hamburg hatte im 19. Jahrhundert der große Händel-Forscher Friedrich Chrysander gelebt. Er hatte dafür gesorgt, dass Hamburger Kaufleute Geld spendeten, um den Ankauf von handschriftlichen Partituren für Händels Opern und Oratorien zu ermöglichen. Das waren Partituren, die fast so wichtig waren wie Händels autographe Handschriften: seine Direktionspartituren, von Kopisten aus seinen Autographen abgeschrieben und dann von Händel für die weitere Bearbeitung der Werke benutzt. Georg von Dadelsen, der Leiter des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität, schlug mir vor, über Chrysanders Bibliothek zu forschen. Ich machte den Gegenvorschlag, einen Katalog der Direktionspartituren zu schreiben, wobei ich nur ahnte, wie umfangreich diese Aufgabe



Dr. Hans Dieter Clausen bei seiner offiziellen Verabschiedung aus dem Editorial Board der Hallischen Händel-Ausgabe am 26. Mai 2022

war. Ein einjähriges Stipendium der Volkswagen-Stiftung und viele kleinere Aufträge der Archivproduktion der Deutschen Grammophon-Gesellschaft (nicht nur für Musik von Händel) boten mir die finanzielle Grundlage für meine Arbeit in deutschen und englischen Bibliotheken. Doch als ich fertig war, stellte sich die Frage, wie ich meine Familie ernähren sollte: mit kleinen Forschungsaufträgen von der untersten Sprosse der akademischen Leiter? Nein! Als Studienrat für Musik und Deutsch an der ersten Gesamtschule Hamburgs! Diese Schulform hatte ich in Schweden kennen gelernt, und an ihrer Entwicklung war ich interessiert. An dieser Schule wurde ich gebraucht und übernahm dort einige Jahre später die Leitung der gymnasialen Oberstufe. Mein inzwischen gedruckter Katalog der Direktionspartituren Händels sollte mein Abschied von der Musikwissenschaft sein, so dachte ich.

Aus England und den USA kamen von Zeit zu Zeit Händel-Spezialisten nach Hamburg, um die Schätze der Staatsbibliothek zu studieren. Und ich freute mich, wenn sie auch mich besuchten und ich ihnen bei speziellen Fragen helfen konnte. Auch mein spanischer Studienfreund Lothar Siemens Hernandez ließ mich die Musikwissenschaft nicht vergessen: Er erinnerte mich 1985 an einen Artikel, den ich ihm während unseres Studiums versprochen hatte, nämlich über den mittelalterlichen *Codex Calixtinus* in Santiago de Compostela und seine Abhängigkeit von Notre-Dame in Paris. In den sechziger Jahren hatte ich eine Seminar-Arbeit dazu geschrieben. Doch bei der Literatur-Recherche fanden wir heraus, dass in der Zwischenzeit ein Spanier den Fall erneut untersucht hatte und dass sich seine Argumente mit denen in meiner Seminararbeit von 1965 deckten. »Dann kehr doch zu Händel zurück!« riet mir mein Freund Lothar. Ich buchte sofort eine Fahrkarte nach Stuttgart zur internationalen Konferenz über die Geburtsjahrs-Genossen Bach, Scarlatti und Händel. Dort traf ich viele Händel-Freunde aus dem In- und Ausland, und alle ermutigten mich zu einem Neustart und hießen mich willkommen in ihrem Kreis. Ich müsste hier viele Namen nennen, wenn ich alle aufzählte, die mir dabei selbstlos geholfen haben. Wissenschaftliche Eifersüchteleien und Geheimniskrämerei habe ich in diesem Kreis nicht kennengelernt. Ich meldete mich zurück mit einem Beitrag über die Entstehung der Oper *Floridante*. Aus Halle (Hallische Händel-Ausgabe) kam dann auch die Anfrage, ob ich bereit sei, diese Oper herauszugeben. Meine

Schule war großzügig und ließ mich zu Referaten nach Bologna, Karlsruhe und Washington reisen, doch niemals zu den Festspielen in Halle; denn jedes Jahr war ich um diese Zeit als Leiter der Oberstufe meiner Schule bei der Erstellung des Stundenplans gefordert.

Das änderte sich erst im Jahr 2001 mit meiner Pensionierung. Ich konnte die Händel-Festspiele genießen und mich ganz meiner ersten Opernausgabe zuwenden. Bald wurde ich auch in den internationalen Beirat (Editorial Board) der Hallischen Händel-Ausgabe aufgenommen. Als Herausgeber hatte ich noch viel zu lernen, aber ich hatte auch zu kämpfen, wenn es darum ging, den besonderen Bedingungen gerecht zu werden, die sich für Händel von Werk zu Werk manchmal stark unterschieden. Jede Edition war ein neues Abenteuer: Das Oratorium *Samson* auf der Grundlage einer Tragödie von John Milton hatte Händel komponiert, bevor er 1742/43 für eine Saison nach Dublin ging. Er führte es aber dort nicht auf, sondern überarbeitete es umfassend, als er nach London zurückgekehrt war. Damit wollte er die Rolle des Micah aufwerten, zu Gunsten einer großen Schauspielerin, die in Irland für ihn gesungen hatte. Zugleich wollte er die Tragik mildern, indem er dem Requiem für Samson ein Engelskonzert anfügte. Ich fand heraus, dass sich die tragische Urfassung des Oratoriums rekonstruieren ließ. Meine Ausgabe bietet die Möglichkeit, sie aufzuführen. Vielleicht erlebe ich ja noch eine Aufführung des tragischen *Samson* …

Beim Herausgeben von Händels Opern und Oratorien müssen wir lernen, dass der Komponist ein Mann des Theaters war und dass das Wichtigste für ihn immer die gerade bevorstehende Aufführung und die bestmögliche Nutzung des gerade verfügbaren Ensembles war. Ein Beispiel dafür bietet die Entstehung seiner Oper *Floridante*. Die Aufführungsbedingungen verschlechterten sich, als er 1721 gerade die erste Hälfte vertont hatte. Margherita Durastanti, die für die weibliche Hauptrolle, die Heldin Elmira, vorgesehen war, kam wegen einer längeren Erkrankung nicht aus Italien zurück. Wegen eines Tauschs der Stimmlagen musste Händel den ersten Teil der Oper überarbeiten und bei der Komposition des zweiten Teils von vornherein die verschlechterten Bedingungen berücksichtigen. Hier ließ sich keine Urfassung »retten«. Aber in einem Anhang konnte ich wenigstens die anspruchsvolleren Versionen einiger Arien durch Transposition für die Aufführung darstellen. Die Oper in Halle nutzte 2009 diese Möglichkeit.

Was hätte Händel gemacht, wenn nach Beendigung der Komposition die Durastanti überraschend genesen nach London zurückgekehrt wäre? Eine unerlaubte Frage? Und gar an einen Herausgeber? Alan Curtis, dem für diese Rolle Joice DiDonato zur Verfügung stand, stellte sie mir, weil er davon ausging, dass ein Herausgeber in der täglichen Arbeit an den Original-Manuskripten gelernt hat, wie Händel in solchen Fällen seine Kompositionen bearbeitete. Mit Curtis und seinem Ensemble bis zur Einspielung und Aufführung der Frühfassung der Oper in Viterbo (erschienen 2007 bei der Archiv-Produktion der DGG) zusammenarbeiten zu dürfen, gehört zu den beglückendsten Phasen meiner Händel-Forschung. Ich hatte das Gefühl: der Umweg hat sich gelohnt.

»mich allezeit in der frembde auffgehalten«: Einblicke in das Leben von Heinrich Schütz (1585–1672)

Maik Richter

Heinrich Schütz (siehe Abb. 1) gilt unbestritten als der wirkmächtigste protestantische Musiker seiner Zeit. Geboren wurde er ziemlich genau ein Jahrhundert vor Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach im heutigen Bad Köstritz als zweitältestes von acht Kindern aus der zweiten Ehe seines Vaters Christoph Schütz (um 1550–1631) mit der Geraer Ratsherrentochter Euphrosyne Bieger (gest. 1635).

Schützens Eltern gehörten zum gehobenen Bürgertum, waren sehr wohlhabend, besaßen einen Gasthof, der später den Namen »Zum goldenen Kranich« erhielt. Dort befindet sich, jedoch von zahlreichen Abbrucharbeiten und Umbauten stark verändert, Heinrichs Geburtshaus – das Heinrich-Schütz-Haus Bad Köstritz. Als Christoph Schütz 1590 das Erbe seines Vaters Albrecht Schütz in Weißenfels antrat, zog die Familie in das Gebäudeensemble des Gasthofs »Zum goldenen Ring« nach Weißenfels. Christoph Schütz erwarb darüber hinaus weitere Grundstücke und Häuser in der Stadt sowie im Umland, besaß, wie neueste Forschungen[1] ergeben haben, ein Rittergut in Untergreißlau, einen Weinberg in Burgwerben und war als Grundbesitzer ratsfähig. Mehrmals war Christoph Schütz Schöffe und Bürgermeister in Weißenfels.

Heinrich Schütz und seine Geschwister gingen nicht in die städtische Lateinschule, sondern wurden privat unterrichtet, wenngleich in Ermangelung von Privatrechnungen der Schütz-Familie kaum Hinweise darauf verfügbar sind, von wem und in welchen Fächern. Mit großer Wahrscheinlichkeit erhielt Heinrich Schütz seine erste musikalische Unterweisung (musiktheoretische Grundlagen, Orgel- und Gesangsunterricht) durch zwei Musiker in Weißenfels: Heinrichs Onkel väterlicherseits, der Organist der Weißenfelser Marienkirche Heinrich Colander (1557–1614), der ihn im Orgelspiel unterrichtet haben dürfte, von dem aber keine Kompositionen erhalten geblieben sind, und Stadtkantor Georg Weber (1538–1599), von dem heute noch einige Kompositionen bekannt und verfügbar sind: *Teutzsche Psalmen […] Davids* zu vier bis sechs Stimmen (zwei Teile: Mühlhausen 1568 und 1569) und *Geistliche Lieder und Psalmen […] Dr. Martinus Lutheri und anderer frommer Christen* zu vier Stimmen (Erfurt 1588 und in erweiterter Zweitauflage 1594 sowie in besonders stark erneuerter Drittauflage als *Geistliche Deutzsche Lieder und Psalmen […] Jetzund aber alle mit 8 Stimmen uff 2 Chor zu singen* 1596).

[1] Siehe Jörg Brückner: *Heinrich Schütz, Kapellmeister in Dresden und Rittergutsbesitzer in Untergreißlau – neue Sagittariana im Landesarchiv Sachsen-Anhalt,* in: *Sachsen und Anhalt,* Bd. 31, Halle (Saale) 2019, S. 83–91.

Ein Gastwirtssohn aus dem gehobenen Bürgertum wird zum Hofmann und Musiker: Weißenfels – Kassel – Venedig

Im Frühjahr 1598 ereignete sich dann für Heinrich Schütz ein Schlüsselmoment seines Lebens, als Landgraf Moritz von Hessen-Kassel während eines Convivium musicum der Kantoreigesellschaft im Gasthof »Zum goldenen Ring« in Weißenfels übernachtete und den damals zwölfjährigen Heinrich singen hörte. Er bot ihm eine exzellente Ausbildung an seiner Hofschule in Kassel an, doch die Eltern wollten den kränkelnden Heinrich nicht in fremde Obhut geben. Erst nach der schriftlichen Wiederholung des landgräflichen Angebotes, Heinrich am Collegium Mauritianum auszubilden, willigten die Eltern ein, und Heinrich wurde am 20. August 1599 an den Hof des hessischen Landgrafen gebracht, wo er die kommenden sechs Jahre als eines von wenigen Bürgerskindern unterrichtet wurde und zugleich als Kapellknabe in der Hofkapelle mitsang.

Aus Schützens Schulzeit haben sich zwei Originaldokumente erhalten, nämlich zum einen sein handschriftlicher Schulaufsatz aus dem Jahre 1600 oder 1601 in Form einer Rede über den Heiligen Mauritius, den Namenspatron seines Förderers Landgraf Moritz, und zum anderen ein 1602 verfasstes Trauergedicht auf den Tod eines hochadeligen Mitschülers mit Namen Bernhard zur Lippe (1586–1602), Sohn des regierenden Grafen zur Lippe, Simon VI. (1554–1613).

Neben Bernhard zur Lippe ist auch noch ein weiterer Mitschüler Schützens am Collegium Mauritianum bekannt: Christoph Cornet, der zunächst als Tenor in der Kasseler Hofkapelle und nach dem Tod des Hofkapellmeisters Georg Otto (1550–1618) dann auch dessen Nachfolger geworden war. Anlässlich von Cornets Tod am 2. August 1635 komponierte und veröffentlichte Heinrich Schütz seine Motette *Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren* (SWV 352a).

Abb. 1 Heinrich Schütz als Hofkapellmeister im Alter von 42 Jahren. Kupferstich von August John in der Zwickauer Ratsschulbibliothek, Signatur Reg. 193, Reproduktion für das Heinrich-Schütz-Haus Weißenfels

1605 besuchte der Wolfenbütteler Hofkapellmeister Michael Praetorius (1572–1621) den Kasseler Hof und lernte Heinrich Schütz dort kennen. Dieser hatte gerade den Schulabschluss gemacht und wurde Hauslehrer der landgräflichen Prinzen, bevor er sich am 27. September 1608 zum Studium der Rechte an der Universität Marburg einschrieb. 1609 bot Landgraf Moritz Schütz ein Stipendium von jährlich 200 Talern an, weil »dero Zeit in Italia, zwar ein hochberühmter, aber

doch zimlich alter Musicus undt Componist noch am leben were, So solte Ich [Heinrich Schütz] nicht verabseumen, denselbigen auch zu hören, undt etwas von ihm zu ergreiffen [...]«[2]

Heinrich nahm an und begab sich nach Norditalien. Wann genau Heinrich in Venedig ankam, ist nicht gewiss. Es dürfte im Frühsommer 1609 gewesen sein. Als sein erster Aufenthaltsort in der Lagunenstadt gilt der Fondaco dei Tedeschi, also das Handelshaus der Deutschen Kaufleute am Canale Grande. Im Frühsommer 1609 begann Schütz sein Studium in Orgelspiel und Komposition beim Organisten des Duomo San Marco, Giovanni Gabrieli (1554/57–1612). Bei ihm lernte Schütz, wie man aus italienischen Poesien Madrigalkompositionen macht und wie die berühmte venezianische Mehrchörigkeit funktioniert. Er lernte eine neue musikalische Gattung kennen, die im deutschsprachigen Raum damals unbekannt war: die Symphonia sacra. In solcherlei geistlichen Symphonien konzertieren selbständige Musikinstrumente im Wechsel mit Vokalstimmen in verschiedenster Besetzung. Schütz wird diese musikalische Gattung aber erst während seines zweiten Aufenthalts in Italien fast zwanzig Jahre später für sich entdecken.

Als Schütz 1609 in Venedig eintraf, publizierte sein Kommilitone, der Gabrieli-Schüler Johann Grabbe (1585–1655), seit 1603 Hoforganist am Schloss Brake, der Residenz Graf Simons VI. zur Lippe, sein einziges heute noch erhaltenes Druckwerk, den *Primo Libro de Madrigali a cinque voci*. Ob die beiden gleichaltrigen Gabrieli-Schüler Schütz und Grabbe einander kannten, wissen wir nicht, doch liegt es nahe.

Die Klangeindrücke, die Schütz an San Marco bei Gabrieli gesammelt hat, müssen gewaltig gewesen sein, denn in der Vorrede zu seinen *Psalmen Davids* (Dresden 1619) verweist Schütz explizit auf ein Werk seines Lehrmeisters, das achtstimmige *Concerto: Lieto godea* seines Lehrers Gabrieli. Von dem, was Schütz bei Gabrieli gelernt hat, wird er sein ganzes musikalisches Leben lang zehren.

Nach zweijährigem Studium präsentierte Schütz sein musikalisches Gesellenstück: Am 1. Mai 1611 veröffentlichte er den *Primo Libro de Madrigali*, in welchem er 18 fünfstimmige Madrigale aus seiner Feder zusammenträgt, die er nach Textvorlagen von Marino und Guarini und auf andere damals beliebte Texte komponierte. Die Widmungsvorrede und das 19. doppelchörige achtstimmige Madrigal umrahmen dabei die 18 italienischen Madrigale ein. Den Text zum letzten Stück des Druckes, dem doppelchörigen Madrigal *Vasto mar, nel cui seno*, hat Schütz als Widmungsgedicht an Landgraf Moritz von Hessen-Kassel wohl selbst verfasst. Als Gabrieli Mitte August 1612 in Venedig im Alter von 55 oder 58 Jahren starb, vermachte er Schütz als einem seiner offenkundigen Lieblingsschüler, dem er vielleicht aber auch wie ein väterlicher Freund nahe stand, einen Ring, wie Schütz noch Jahre später in seiner 1651 verfassten Autobiographie stolz berichten wird. Nach Gabrielis Tod blieb Schütz über den Winter in Venedig, allerdings ohne ein Stipendium, sondern auf seiner Eltern Unkosten, bevor er im März 1613 wieder nach Kassel

[2] Memorial vom 14. Januar 1651, zit. nach: *Schütz-Dokumente*, Bd. 1, Nr. 141, S. 321.

aufbrach, wo er im April zum zweiten Hoforganisten mit einem Jahresgehalt von 200 Talern ernannt wurde. In dieser Funktion ist er dann erstmals im Sommer 1613 zur Hochzeit des Erbprinzen Landgraf Otto von Hessen-Kassel mit Prinzessin Katharina Ursula von Baden am 23. August nachweisbar.

Hofkapellmeister in Dresden – Eine Lebensstellung

Im April 1613 reiste Landgraf Moritz mit seiner Hofkapelle nach Dresden zu Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, dessen Hofkapellmeister Rogier Michael krankheitsbedingt von den meisten Dienstpflichten entbunden war. Der Kurfürst und sein Berater Christoph von Loß dürften Schütz dort als Organisten erlebt haben, denn man engagierte Schütz im August/September 1614 zu den Feierlichkeiten der Taufe des zweiten Kurprinzen August von Sachsen, des später in Halle residierenden Herzogs von Sachsen-Weißenfels.

Nachdem Schütz im Oktober 1614 wieder nach Kassel zurückgekehrt war, erhielt sein Dienstherr Landgraf Moritz im März und April 1615 erneut Briefe aus Dresden, verbunden mit der Bitte, Schütz doch für zwei Jahre an den Dresdner Hof zu entleihen, sodass Schütz ab Sommer 1615 dann wieder in Dresden tätig war, diesmal als »Organist und Director der Musica«. Kurz vor Ablauf der zwei Jahre bat der Kurfürst den Landgrafen am 13. Dezember 1616 darum, »Schüzen unns genzlich zu uberlassen«, da mit den bevorstehenden Feierlichkeiten der ersten Jahrhundertfeier der Reformation 1617 Kursachsen als Oberhaupt der Protestantischen Reichsstände auf dem Reichstag zu Augsburg hier besonders im Mittelpunkt der europäischen Öffentlichkeit stand. Schütz wird trotz eines letzten Versuches seines früheren Dienstherrn im Januar 1619 nicht mehr nach Kassel zurückkehren, wo er die Nachfolge des Kapellmeisters Georg Otto hätte antreten sollen, sondern in Dresden bleiben.

Seit 1617 war Schütz nunmehr zum Hofkapellmeister der Kurfürsten von Sachsen und damit zum ranghöchsten protestantischen Musiker im Alten Reich avanciert. 1619 veröffentlichte er in Dresden die zwei-, drei- und vierchörigen *Psalmen Davids* in einem Druck, der auch Werke enthält, die während des Reformationsjubiläums 1617 in Dresden erklungen sind. Er datierte die Widmungsvorrede an seinen Kurfürsten auf das Datum seiner Hochzeit mit Magdalena Wildeck am 1. Juni 1619. Es entstanden außerdem schon in diesen ersten Dresdner Jahren Schützens der Musikalische Glückwunsch *Syncharma Musicum* (SWV 49) anlässlich der Huldigung der schlesischen Stände gegenüber dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg I., der diese am 3. November 1621 in Breslau stellvertretend für Kaiser Ferdinand II. entgegennahm, und die *Historia der siegreichen Auferstehung* (siehe Abb. 2).

Schütz war auf dem Höhepunkt seiner Karriere angekommen. Und doch sollten diese Jahre keine leichten für ihn werden, denn der Dreißigjährige Krieg hatte spätestens seit Herbst 1623 die Hofkapelle an den Rand der Existenz getrieben, da Gehaltszahlungen an die Musiker zunächst teilweise, seit 1625 dann gänzlich ausblieben. Er veröffentlichte 1625 noch einmal ein Werk: Die 41 lateinischen *Cantiones sacrae*, die er dem Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg, einem kaiserlichen

Gesandten am Dresdner Hof, widmete. 1627 komponiert er die Musik zur *Pastoral-Comoedia von der Dafne*, die der Dichter Martin Opitz eigens für die Hochzeit der kursächsischen Prinzessin Sophie Eleonore, der ältesten Tochter seines Dienstherren, mit dem Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt geschrieben hat. Diese Gemeinschaftsproduktion erlebte am 13. April 1627 in Torgau im Rahmen der mehrtägigen Hochzeitsfeierlichkeiten auf Schloss Hartenfels ihre Premiere und gilt als erstes deutsches Singspiel.

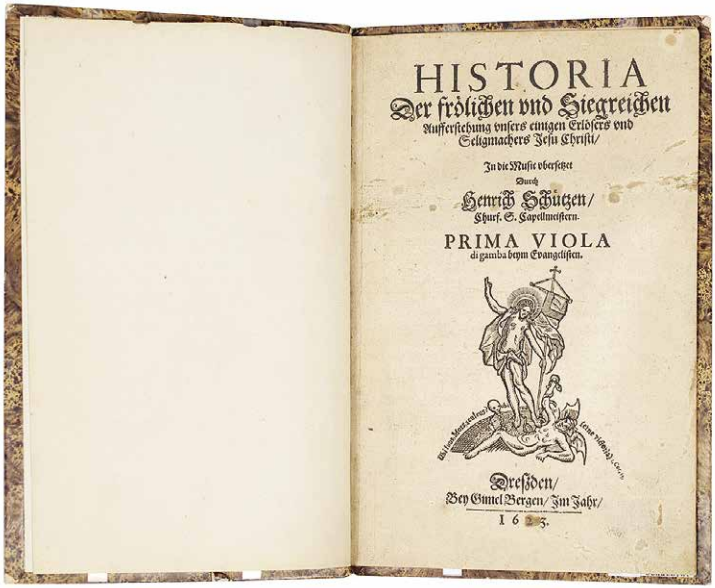

HISTORIA
Der frölichen vnd Siegreichen
Auffersehung vnsers einigen Erlösers vnd
Seligmachers Jesu Christi/
In die Music vbersetzet
Durch
Henrich Schützen/
Churf. S. Capellmeistern.
PRIMA VIOLA
di gamba beym Evangelisten.
Dresden/
Bey Gimel Bergen/ Im Jahr/
1623.

Abb. 2 Titelseite des Stimmbuchs für die Viola da gamba I zur Auferstehungshistorie (1623), Heinrich-Schütz-Haus Weißenfels

In dieser Zeit ereilten Heinrich Schütz kurz aufeinander folgend schwere Schicksalsschläge, die sich auch musikalisch widerspiegelten. So veröffentlichte er seine Motette *Gutes und Barmherzigkeit* (SWV 95) anlässlich des Todes von Dr. jur. Jacob Schultz, dem einzigen Sohn von Schützens Schwager Prof. Dr. jur. Jacob Schultz am 1. August 1625 in Leipzig. Sein Trauerlied *Ich hab mein Sach Gott heimgestellt* (SWV 94) schrieb er auf den Tod seiner Schwägerin Maria Wildeck am 15. August 1625 in Freiberg. Des Kummers nicht genug, trug er auch seine Ehefrau Magdalena, geborene Wildeck, zu Grabe, die am 6. September 1625 in Dresden verstorben war. Anlässlich ihres Todes dichtete und vertonte er sein Klagelied *Mit dem Amphion zwar mein Orgel* (SWV 501).

Schütz komponierte daraufhin vorerst keine Figuralmusik mehr, sondern setzte sich mit dem Psalter nach Dichtungen des Leipziger Theologen Cornelius Becker auseinander, den er 1628 veröffentlichte und dessen Vorrede er auf den 2. Todestag seiner Frau Magdalena rückdatierte, also auf den 6. September 1627. Ein weiteres

Mal gab Schütz sein bestes beim Kurfürstentag im Herbst 1627 in Mühlhausen, zu welchem er sein *Da Pacem Domine* beisteuerte, das mit Vivatrufen an die geistlichen und weltlichen Kurfürsten den ersehnten Frieden beschwören will – hochpolitische Musik in schwersten Zeiten. Doch gerade weil alle Friedensbemühungen scheiterten, bemühte sich Schütz aus Kursachsen wegzukommen. Er bat Kurfürst Johann Georg I., ein zweites Mal nach Italien reisen zu dürfen.

Flucht nach Italien und Dänemark

1628 war es dann endlich soweit – zwei Anläufe brauchte es, da der Kurfürst auf Schützens erstes Gesuch 1627 gar nicht erst reagiert hatte.

Kaum angekommen in Venedig, kaufte Schütz für den Dresdner Hof die neuesten Musikalien ein, die Venedig, Mantua und Florenz zu bieten hatten, außerdem bestellte er in der berühmten Werkstatt von Armati in Cremona Gamben und Geigen und ließ sie über Leipzig nach Dresden schicken. Was er noch in Venedig erlebt hat, wissen wir bedauerlicherweise nicht, denn Schütz schreibt viel Offizielles, aber fast nie etwas Persönliches. Dass er freilich Claudio Monteverdi, seit Ende 1613 Kapellmeister am Duomo San Marco in Venedig, erlebt hat, liegt auf der Hand, war doch Monteverdi seinerzeit der bekannteste italienische Musiker überhaupt. In Venedig komponierte Schütz dann erstmals Werke jener Gattung, die er fast 20 Jahre zuvor bei seinem Lehrer Gabrieli kennen gelernt, aber augenscheinlich im eigenen Schaffen bis dahin nicht berücksichtigt hatte: *Symphoniae sacrae*. Der erste (vollständig lateinische) Teil ist Schützens zweiter Druck in Venedig. Die Widmungsvorrede an Kurprinz Johann Georg (II.) datiert auf den 19. August 1629. Bei seiner Rückkehr hat Schütz den Dresdner Hof um Musikalien und Instrumente bereichert, doch sein eigenes Leben sollte in den kommenden anderthalb Jahrzehnten ein hartes und keineswegs reiches werden. So verlor Schütz 1631 seinen Vater Christoph, 1632 seinen jüngsten Bruder Valerius, 1636 seine Mutter Euphrosyne, 1638 seine Tochter Anna Justina. Bereits am 19. November 1630 war der Leipziger Thomaskantor Johann Hermann Schein verstorben und Schütz hatte ihm mit der Motette *Das ist je gewisslich wahr* eine Trauermusik gewidmet, auf deren Titelblatt er Schein als seinen teuersten Freund bezeichnet.[3]

Schützens Leben und auch das seiner Musiker blieb ein hartes. Wann immer es ihm möglich war, zog es ihn aus Dresden fort. So nutzte er 1633/34 die Gelegenheit und ging, auf besonderen Wunsch des dänischen Kronprinzen Christian, nach Kopenhagen. Dort war er als Oberkapellmeister mit der Musik zu den mehrwöchigen Feierlichkeiten anlässlich der Hochzeit des Kronprinzen mit der kursächsischen Prinzessin Magdalena Sibylle im Oktober 1634 verantwortlich. Wie immer bei Schützens weltlichen Musiken hat sich mit Ausnahme einer einzigen Canzonetta, dem *Gesang der Venus-Kinder*, keine Musik von ihm zu diesen Hochzeitsfeierlichkeiten erhalten. Doch liegt die Annahme nahe, dass er zumindest eini-

[3] Vgl. Titelblatt zu *Das ist je gewißlich wahr* (SWV 277) zum 19. November 1630, in: *Schütz-Dokumente*, Bd. 1, Nr. 65, S. 165.

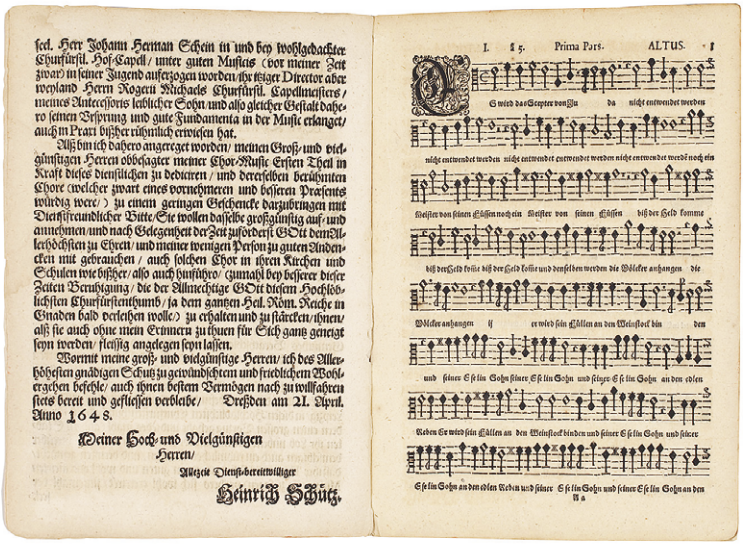
ge geistliche Werke, die er für diesen Anlass geschaffen hatte, in einen oder in beide Teile seiner 1636 und 1639 erschienenen *Kleinen Geistlichen Konzerte* (siehe Abb. 3) hat einfließen lassen.

In dieser Zeit scheint Schütz auch wieder intensive Kontakte zum landgräflichen Hof in Kassel unterhalten zu haben, wie ein Brief des Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel »An Henrich Schutzen Capel-Meistern Zue Coppenhagen« belegt. Darin äußerte der Landgraf folgende Bitte:

> »Dieweill ihr auch vor dißen unsere Capellen Jederzeit mit ewern newen Compositionen vndt stucken zu wurdigen im brauche gehabt, aber eine Zeithero verplieben, vndt wir gleichwohl solche newe compositiones gerne völlig beysammen habenn möchten, Als ist unßer ebenmäßiges genediges gesinnen, ihr wollet unß dieienige stucke, so ihr kurtzlich ausgehen laßen, vndt sonstet auch, was ihr ins kunfftig weiters componiren werdet, damit zuversehen, euch nicht Zuwidder sein laßen […].«[4]

Schütz kam der Bitte nach und schickte Frühfassungen seiner Kleinen Geistlichen Konzerte nach Kassel.[5]

Da der Krieg in den Dreißigerjahren noch immer nicht überwunden war, zog es Schütz zur Doppelhochzeit zweier Töchter des dänischen Königs Christian IV. 1642/43 erneut nach Kopenhagen. Schütz kehrte erst 1644 nach Norddeutschland


seel. Herr Johann Herman Schein in und bey wohlgedachter Churfürstl. Hof-Capell/ unter guten Musicis (vor meiner Zeit zwar) in seiner Jugend auferzogen worden/ ihr itziger Director aber weyland Herrn Rogerii Michaels Churfürstl. Capellmeisters/ meines Antecessoris seeliger Sohn und also gleicher Gestalt dahero seinen Ursprung und gute Fundamenta in der Music erlanget/ auch in Praxi bißher rühmlich erwiesen hat.

Alß bin ich dahero angereget worden/ meinen Groß- und vielgünstigen Herren obbehagter meiner Chor-Music Ersten Theil in Kraft dieses dienstlichen zu dediciren/ und derselben berühmten Chore (welcher zwart eines vornehmeren und besseren Præsents würdig were/) zu einem geringen Geschencke darzubringen mit Dienstfreundlicher Bitte/ Sie wollen dasselbe großgünstig auf- und annehmen/ und nach Gelegenheit der Zeit zuförderst GOtt dem Allerhöchsten zu Ehren/ und meiner wenigen Person zu guten Andencken mit gebrauchen/ auch solchen Chor in ihren Kirchen und Schulen wie bißher/ also auch hinführo/ zumahl bey besserer dieser Zeiten Beruhigung/ die der Allmechtige GOtt diesem Hochlöblichsten Churfürstenthumb/ ja dem gantzen Heil. Röm. Reiche in Gnaden bald verleihen wolle) zu erhalten und zu stärcken/ ihnen/ alß sie auch ohne mein Erinnerz zu ihnen für Sich gantz geneigt seyn werden/ fleißig angelegen seyn laßen.

Wormit meine groß- und vielgünstige Herren/ ich des Allerhöhesten gnädigen Schutz zu gewündschten und friedlichem Wohlergehen befehle/ auch ihnen bestem Vermögen nach zu wollfahren stets bereit und geflissen verblibe/ Dreßden am 21. April. Anno 1648.

Meiner Hoch- und Vielgünstigen Herren/

Allzeit Dienstbereitwilliger

Heinrich Schütz.

I. 15. Prima Pars. ALTUS. 1

Es wird das Scepter von Ju da nicht entwendet werden

nicht entwendet werden nicht entwendet entwendet werden nicht entwendet werden noch ein

Meister von seinen Füssen noch ein Meister von seinen Füssen biß der Held komme

biß der Held komme biß der Held komme und denselben werden die Völcker anhangen die

Völcker anhangen ij er wird sein Füllen an den Weinstock bin dem

und seiner Eselin Sohn seiner Eselin Sohn und seiner Eselin Sohn an den edlen

Reben Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselin Sohn und seiner

Eselin Sohn an den edlen Reben und seiner Eselin Sohn und seiner Eselin Sohn an den

Abb. 3 Schluss der Widmungsvorrede und Anfang von »Ich will den Herren loben allezeit« aus dem Primus-Stimmbuch zu den Kleinen Geistlichen Konzerten II (1639), Heinrich-Schütz-Haus Weißenfels

[4] Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 4 b, Nr. 280, fol. 17f., zitiert nach Joshua Rifkin, *»… diejenige stucke, so ihr kurtzlich ausgehen laßen«: Zu Schütz' Notensendung von 1635*, in: *Schütz-Jahrbuch* 42 (2020), S. 115.

[5] Vgl. den Beitrag von Rifkin (wie Anm. 4).

zurück, wo er bis Anfang 1645 am Wolfenbütteler Hof zu Gast ist. Dort scheint er Herzogin Sophie Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg Kompositionsunterricht gegeben zu haben,[6] zumindest stand er ab 1645 auch mit einem mehr oder weniger regelmäßigen Gehalt dem Wolfenbüttler Hof als beratender Kapellmeister von Haus aus zur Verfügung – eine Beziehung, die er in den 1660er Jahren von Weißenfels aus noch intensivieren sollte.
Als er in seine sächsische Heimat reiste, waren die Schlacht von Lützen 1632 und die Fremdbesatzungen der Stadt Weißenfels 1644 endlich zu Ende und es konnte allmählich Friede einziehen, der dann 1648 in den Friedensverträgen von Münster und Osnabrück besiegelt wurde. In diesen Jahren veröffentlicht Schütz seine *Symphonie sacrae II* (1. Mai 1647), seine *Geistliche Chormusik* (1648) und seine *Symphonie sacrae III* (1650). In der Vorrede zur *Geistlichen Chormusik*, die dem Rat der Stadt Leipzig und seinem Thomanerchor gewidmet ist, betont Schütz die Notwendigkeit, das alte Rüstzeug zu lernen, bevor man sich der modernen italienischen Stile bedienen könne – also: Kontrapunkt vor Generalbass. Schütz war es wichtig, dass bei allen musikalischen Neuerungen, die er ja auch selbst mitgetragen hatte, dennoch die Kenntnis älterer Kompositionstechniken zum Handwerk eines jeden ordentlichen Musikers gehörte.

Rückzug nach Weißenfels und Ruhestand

Nachdem Schütz schon im August 1651 für sich ein Haus in Weißenfels als Alterswohnsitz gekauft und kurze Zeit später sein Haus in der (Großen) Ulrichstraße 5 in Halle (Saale) im Frühjahr 1652 verkauft hatte,[7] durfte er sich nach Antritt der Regierung durch den neuen Kurfürsten Johann Georg II. endlich nach zahllosen erfolglosen Bitten, die er schon an dessen 1656 verstorbenen Vater gerichtet hatte, in den Ruhestand begeben – mit der Maßgabe freilich, dem Hofe neue Kompositionen zu liefern und die Musik zu den wichtigsten Festen und zu allen staatspolitisch relevanten Zusammenkünften bei Hofe zu leiten. Nachdem Schütz nun endlich die Erlaubnis zum Rückzug nach Weißenfels erhalten hatte, zog er 1657 mit seiner Schwester Justina, die wie er verwitwet war, in eine Alters-WG in das Renaissance-Haus in der Weißenfelser Nikolaistraße 13. In diesem heute als Museum zu seinen Ehren eingerichteten Haus vollendete Schütz seine *Zwölf Geistlichen Gesänge*, die 1657 im Druck erschienen, und schuf darüber hinaus drei Passionen nach den Evangelisten Lukas (1663), Johannes (1665) und Matthäus (1666) sowie die *Weihnachtshistorie* (1660/64) und vermutlich auch die *Sieben Worte Jesu am Kreuz* (um 1660/62). Gleichzeitig war er der musikalische Berater des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz seit 1663 und somit für die Einrichtung und einen Teil des Repertoires der Zeitzer Hofkapelle in den 1660er Jahren verantwortlich. Bis 1671 schrieb er dann noch an seinem musikalischen Vermächtnis, dem *Schwanengesang*, bestehend aus elf Motetten über alle Verse des 119. Psalms sowie je einer Motette

[6] Vgl. Schützens Brief an die Herzogin vom 22. Oktober 1644 , in: *Schütz-Dokumente*, Bd. 1, Nr. 97, S. 228f.
[7] Vgl. Schütz-Dokumente, Bd. 1, Nr. 150, S. 346–351.

über den 100. Psalm und das Deutsche Magnificat. Alle Motetten seines *Schwanengesangs* sind für zwei vierstimmige gemischte Chöre und zwei Orgelpositive bestimmt. Dieses Werk erschien 1671 in Dresden im Druck. Überhaupt war der 119. Psalm für Schütz sehr wichtig, denn aus eben diesem Psalm stammt sein Lebensmotto: »Gott, deine Rechte sind mein Lied in meinem Haus« (frei nach Psalm 119, Vers 54). Bekannt ist dies durch das 152 Verse enthaltende, 1672 in Dresden gedruckte Trauergedicht *Der Christliche Assaph* des einstigen Kapellknaben und Schütz-Schülers Georg Weisse (1636–1694), wo es in den Versen 89 bis 92 heißt:

»GOTT deine Rechte sind dein Lied in meinem Hause!
War auch dein Losungs=Wort / man finds geschrieben an
Jn deiner Vater=Stadt / gantz oben in der Clause / (g)
Jn welcher ich dich offt gehört / ô werter Mann.«

Die original im Gedicht befindliche Fußnote (g) gibt uns darüber hinaus Auskunft, wo genau diese »Clause« sich befand: »Weissenfelsii, in parte domus posteriori, versus Aqvilonem.«, also im hinteren Teil des Hauses in Richtung Norden (mit Blick auf die Marienkirche). Offenbar kannte sich Georg Weisse, der zu dieser Zeit als Magister in der Fürstenschule Pforta tätig gewesen ist, in Schützens Altersdomizil sehr gut aus. Hat er Schütz dort des Öfteren besucht? Erhielt er gar Privatunterricht bei ihm?

Schütz wiederum, der viele Schüler hatte und zu einigen zeitlebens in engem Austausch stand, erbat sich bei einem der ihm wohl am nächsten stehenden ehemaligen Schüler, Christoph Bernhard (1628–1692), zu dieser Zeit Johanneumskantor in Hamburg, über sein Losungswort eine Trauermotette. Dieser schickte ihm 1670 die fünfstimmige Motette im Palaestrina-Stil *Cantabiles mihi erant justificationes tuae*. Nachdem Schütz die Motette erhalten hatte, soll er nach Johann Mattheson (*Grundlage einer Ehrenpforte*, Hamburg 1740, S. 323) dem einstigen Schüler Christoph Bernhard 1670 anerkennend geantwortet haben: »Mein Sohn, er hat mir einen grossen Gefallen erwiesen durch Übersendung der verlangten Motete. Ich weiß keine Note darin zu verbessern.«[8] Der Kontext, aus dem dieses Zitat aus einem Brief Schützens an Bernhard stammt, ist klar, doch der Brief selbst ist wie die Musik, über die Schütz sich so gefreut hat, verloren gegangen.

Derweil wir den Verlust vieler musikalischer und schriftlicher Zeugnisse von Heinrich Schütz zu beklagen haben, besteht sein Werk fort, erlebt Aufführungen überall in Deutschland, Europa, den USA, Südafrika und Japan, wo es spätestens seit dem 300. Todestag Schützens 1972 oder dem 400. Geburtstag 1985 Chöre gibt, die sich seinem Werk verschrieben haben. Zwei Musikfeste ehren den Komponisten und sein Schaffen alljährlich: das Internationale Heinrich-Schütz-Fest der Internationalen Heinrich-Schütz-Gesellschaft Kassel e. V. und das Heinrich Schütz Musikfest der Mitteldeutschen Barockmusik in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit ihren Kooperationspartnern in Bad Köstritz, Dresden, Gera, Weißenfels und Zeitz. So lebt Schützens Andenken fort. Wie einst der Komponist fremde Länder bereiste, so reist seine Musik in unseren Tagen um den Globus als mahnendes Zeugnis für die Bewahrung des Friedens in der Welt.

[8] Zit. nach *Schütz-Dokumente,* Bd. 1, Nr. 196, S. 429.

Händel für die Zukunft – Die Museumspädagogik am Händel-Haus

Hagen Jahn

Schon zu DDR-Zeiten hatte man die Bedeutung der Vermittlung von Museumsinhalten an Kinder und Jugendliche erkannt und deshalb 1986 eine entsprechende Stelle am Haus installiert. Über 30 Jahre war später Frau Gudrun Müske für die museumspädagogischen Belange engagiert, bevor sie im Jahr 2021 in den Ruhestand verabschiedet wurde. Seit Juli 2021 ist der Autor auf dieser Stelle aktiv und versucht seitdem Altes und Neues im doppelten Wortsinn harmonisch miteinander zu verbinden.

Jedes größere Museum in der Bundesrepublik wartet heute mit einer eigenen Vermittlungsabteilung auf, denn die Besucher wollen dauerhaft für das Kulturgut Museum begeistert und Exponate wie Forschungsergebnisse für die jeweilige Besuchergruppe bestmöglich dargestellt werden. Schließlich haftet gerade bei jungen Menschen dem Museum leider oft ein verstaubtes und uninteressantes Image an. Um diese Vorbehalte zu zerstreuen, braucht es aktive »Gegenwehr«. Das Händel-Haus befindet sich dabei in der halleschen Museumslandschaft in guter Gesellschaft, denn auch die anderen Einrichtungen sowie die TOOH GmbH gestalten eine professionelle Vermittlungsarbeit. Das sorgt einerseits für einen gewissen Wettbewerb, hat aber gelegentlich auch fruchtbaren Austausch zur Folge. Auf jeden Fall bedarf es einer guten Außendarstellung und eines vielfältigen Angebotes, um klar zu machen: Verstaubt ist das Händel-Haus nicht!

Haupttriebfeder für viele Bildungseinrichtungen, das Händel-Haus zu besuchen, ist der Bezug zur regionalen (Musik-)Geschichte bzw. zur Epoche des Barock im Rahmen des Bildungsprogramms bzw. der Rahmenrichtlinien in Kindertagesstätte und Schule. Daneben gibt es auch Klassen, die während einer Schulfahrt das Museum besuchen und dabei Bildungs- und Freizeitwert miteinander verbinden. Diese Gruppen erhalten in der Regel eine klassische Führung durch die Ausstellungen, verbunden mit dem Anspiel einiger Tasteninstrumente sowie Musikautomaten. Eine schöne Auflockerung bieten dabei mittlerweile die Filme der HÄNDEL JUNIOR-Reihe. Der Nachteil dieser Vermittlungsform ist ihre einseitige Richtung und damit fehlende Interaktion. Um dem entgegenzuwirken, kommen zwei Möglichkeiten ins Spiel: Zum einen bietet sich das gemeinsame Musizieren sowie Tanzen in der Ausstellung oder den übrigen Räumlichkeiten des Hauses an. Gerne werden dabei der Bezug zum Carillon im Roten Turm/»Big Ben« sowie Bewegungsmöglichkeiten z. B. mit einem Schwungtuch angenommen. Zum anderen stehen mittlerweile mehrere sogenannte Programmangebote zur Auswahl, die alle einen eigenen Fokus auf das Schaffen von Händel bzw. seine Zeit richten. So kommt im Rahmen des japanischen Papiertheaters Kamishibai *Acis und Galatea* von Händel auf die

»Bühne«, und die Kinder wirken dabei kräftig als Akteure mit. Ein anderes Angebot bringt das romanische Gewölbe im Haus mit einer LED-Effektleiste zum Leuchten, wenn die *Feuerwerksmusik* von Schüler*innen in Lichtszenen dargestellt wird.

Ein drittes Standbein sind Projekte, die ein intensiveres Arbeiten ermöglichen. An erster Stelle ist hier die Teilnahme an »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« des Bundesbildungsministeriums zu nennen. Die Fördermöglichkeiten dieses Programms nutzt das Händel-Haus schon seit längerem und wird auch in der dritten Förderperiode ab kommendem Jahr davon Gebrauch machen. Im Juli 2022 stand die *Wassermusik* im Mittelpunkt. Mit Schüler*innen der Grundschule Diemitz/Freiimfelde sowie der Musikbibliothek der Stadt bildete das Händel-Haus ein zweiwöchiges Kompetenzbündnis, um von der Geschichte der *Wassermusik* ausgehend fantasievolle Mobiles und Masken zu gestalten sowie die barocke Musik nach Südamerika zu transferieren und mit Samba-Rhythmen einen ganz neuen kulturellen Zugang zu finden. Mit einem fröhlich-bunten Umzug durch die Innenstadt fand dieses Projekt seinen begeisternden Abschluss.

Programmangebot »Wasser klingt?!«

Doch auch Tagesveranstaltungen ermöglichen über den musealen Kontext hinaus eine erweiterte Auseinandersetzung mit Spezialthemen. So war im Juni 2022 ein Konzert der Staatskapelle im Rahmen der Konzertreihe »Händels Schätze – Musik im Dialog« zu Marie Sallé und Händels Tanzmusik Anlass, um mit einer 8. Klasse des Feininger-Gymnasiums einen Vormittag lang aus verschiedenen Perspektiven das Thema zu beleuchten, natürlich inklusive des eigenen Tanzens in der Glashalle, zu dem sogar die Musiker*innen der Staatskapelle aufspielten. Der Besuch des abendlichen Konzertes schloss diesen Tag ab.

Sommerprojekt und Bündnis für Bildung »Wassermusik«

Dass dieser Projekttag stattfinden konnte, verdankt sich auch dem intensiven Kontakt zu mehreren Bildungseinrichtungen im Rahmen einer Bildungspartnerschaft mit dem Händel-Haus. Dazu zählen gerade das Feininger-Gymnasium, die Freie Grundschule Friedemann Bach sowie die Kindertagesstätten Friedemann Bach, Friedrich Wilhelm Zachow und Georg Friedrich Händel. Mit dem Cantor-Gymnasium wurde erfolgreich die Zusammenarbeit bei der Anfertigung der obligatorischen Facharbeit für Schüler*innen der 10. Klasse erprobt, wobei das Museum als Ideengeber fungierte und mit Medien der Bibliothek des Hauses die Arbeit unterstützte.

Premiere der HÄNDEL JUNIOR-Filme im Mai 2022

Natürlich soll auch in Zukunft ein Augenmerk auf den offenen Angeboten wie dem Familienfest zu den Händel-Festspielen oder den Schallspielen liegen. Hier wird es darum gehen, mit neuen Ideen und Formaten Aufmerksamkeit zu wecken und im Idealfall neue Publikumskreise zu erschließen. In diese Richtung geht auch eine weitere Neuerung, die bis Jahresende Einzug in das Händel-Haus halten wird. Dank der Unterstützung durch die Volksbank Halle war der Stiftung der Erwerb von Tablet-Computern möglich. Diese werden nun die Vermittlungsarbeit um die digitalen Möglichkeiten erweitern und damit ein neues Kapitel in der Geschichte der Museumspädagogik des Händel-Hauses aufschlagen, um auch in Zukunft mit dem Museum »am Puls der Zeit« zu sein.

Weitere Auskunft über die Arbeit der Museumspädagogik gibt die entsprechende Seite unter www.haendelhaus.de.

Auf ein Wort

Constanze Wehrenfennig
im Gespräch mit
Céline Lavenas (Flötistin) und
Eloi Fraga Fidalgo (Schlagwerk)

Frau Lavenas, stammen Sie aus einer musikalischen Familie?
Nein, niemand in meiner Familie macht Musik beruflich, aber meine Mutter hat immer sehr gern Musik gespielt und gehört.

Gibt es eine Person, die Sie musikalisch besonders geprägt hat?
Ja, Mario Caroli (geb. 1974), ein sehr berühmter italienischer Flötist.

Welche Rolle spielt für Sie die Musik im Alltag?
Musik ist ein großer Teil meines Alltags. Ich höre Musik, verschiedene Stile oder ich spiele selbst natürlich – meist mehrere Stunden täglich.

Welche Musik hat Sie als letztes zutiefst berührt?
Die 15. Sinfonie von Schostakowitsch hat mich als letztes besonders berührt. Sie ist dunkel, bedrohlich, auch humorvoll mit vielen verschiedenen Emotionen.

Gibt es weitere Interessen neben der Musik?
Ja, zum Beispiel Geschichte, Lesen, Schwimmen, Eiskunstlaufen …

Welche Beziehung haben Sie zu Georg Friedrich Händel?
Händel hat mich schon als Kind bei meiner Musikentwicklung begleitet.

Gibt es in Halle einen Ort, den sie besonders gern mögen?
Ich finde die Ziegelwiese sehr schön und mag dort gern spazieren gehen.

Welches musikalische Erlebnis hat Sie bisher in Halle besonders beeindruckt?
Es gibt viele; *Rigoletto* in der Oper und die 8. Sinfonie von Bruckner gehören unbedingt dazu.

Gibt es kuriose Orte, an denen Sie schon gespielt haben?
Ich habe schon gespielt auf einem Gletscher, nicht sehr lange, aber das war etwas Besonderes.

Welches Instrument würden Sie gerne spielen, wenn es nicht die Flöte wäre?
Wenn ich nicht Flöte spielte, wäre es bestimmt das Fagott.

Gibt es ein Lieblingsmusikstück für Sie?
Nein. Für eine Weile habe ich einen Lieblingskomponist, einen Lieblingsstil, aber es ändert sich immer wieder.

Gibt es ein Ritual vor dem Konzert?
Nein, vielleicht etwas essen, um genug

Energie dafür zu haben, und sofort danach die Zähne putzen (eine Gewohnheit von meiner ersten Flötenlehrerin).

Was darf in einem Flötenkasten niemals fehlen?
Zigarettenpapier, um das Wasser von den Klappen zu entfernen.

Welchen Nutzen sehen Sie für sich als Akademistin der Orchesterakademie?
In der Orchesterakademie kann ich vielfältige berufliche Erfahrungen sammeln und mein Orchesterrepertoire in verschiedensten Konzertformaten, in Oper, Ballett und Kammermusik erweitern. So habe ich eine gute Basis, um in einem Probespiel erfolgreich zu sein und in naher Zukunft professionell in einem Orchester spielen zu können

Herr Fidalgo, kommen Sie aus einer musikalischen Familie?
Nein. Ich bin der erste, der Musik studiert hat.

Gibt es jemanden, der Sie musikalisch besonders inspiriert hat?
Einige meiner Schlagzeuglehrer, wie César Peris und Henrik Magnus Schmidt.

Haben Sie einen Lieblingskomponisten?
Ja, Ludwig van Beethoven.

Welche Rolle spielt die Musik in Ihrem Alltag?
Für mich ist es der Moment, in dem ich versuche, tiefer in meine Gefühle und Gedanken einzudringen und nach einer Ordnung zu suchen, die mir hilft, Schönheit zu finden.

Haben Sie neben der Musik noch andere Interessen?
Ich mag Sport, Philosophie, Psychologie und Kunst sehr gerne.

Gibt es einen Ort in Halle, den Sie besonders mögen?
Der Park mit der Ziegelwiese.

Wollten Sie schon immer Musiker werden?
Meine Berufung zur Musik begann, als ich etwa 11 Jahre alt war. Am Anfang war es nur ein Hobby, und nach und nach wurde es immer professioneller.

Welche musikalische Erfahrung hat Sie bisher am meisten beeindruckt?
Meine Mitwirkung im Konzert mit Schönbergs *Gurre-Liedern* mit Christian Thielemann, der Staatskapelle Dresden und Kollegen des Gustav Mahler Jugendorchesters.

Welchen Nutzen sehen Sie für sich als Akademist in der Orchesterakademie?
Der größte Vorteil ist, dass ich die Möglichkeit habe, mich als Orchestermusiker in einem professionellen Orchester auszubilden. So habe ich Zeit, meine Ideen im Orchester auszuprobieren und gleichzeitig Zeit, zu studieren und mich als Musiker weiterzuentwickeln.

Was streben Sie nach Ihrem Studium an, wo möchten Sie leben und arbeiten?
Ich würde gerne in einem guten Sinfonieorchester arbeiten und in Spanien oder Deutschland leben.

Händels *Il trionfo del Tempo e del Disinganno* inszeniert vom Staatstheater Mainz

Dietlinde Rumpf

Man betritt das Foyer des Archäologischen Museums und wird in eine Blumenlandschaft getaucht. Hängende Blütenwinden vermitteln eine arkadische Idylle. Allerdings lassen zahlreiche von oben rieselnde Sandstrahlen eine Vergänglichkeit ahnen. Sie irritieren diesen beschaulichen Eindruck. Ein großer Spiegel ermöglicht vielfältige An- und Einsichten.

Die Aufführung von Händels Oratorium *Il trionfo del Tempo e del Disinganno* fand an diesem besonderen Ort im Neubau des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, des Leibniz-Forschungsinstituts für Archäologie, statt und eröffnete damit mannigfache ungewöhnliche Perspektiven. So saßen die Zuschauer zu ebener Erde im Winkel zur Spielfläche. Eine in das nächste Stockwerk führende Treppe bot insbesondere für die Auftritte der Zeit und der Erkenntnis ein eindrucksvolles Bild. Das Orchester war seitlich platziert. Die allegorischen Figuren wurden kontrastreich zum blumengeschmückten, ausgelassen daherkommenden Vergnügen und zur weißgekleideten Schönheit (Kostüme: Angelo Alberto), begleitet von Personen verschiedenen Alters, angelegt. So erscheint das Zeitgeschehen schwarz gewandet in japanischer Hose mit viel zu langen Hosenbeinen und Jackenärmeln als Flügel, sichtbar die Zeit ausbreitend und schleppend. Die Erkenntnis agiert ruhig und weihevoll mit Heiligenschein in ihrem weißen Anzug.

Alexandra Samouilidou, Karina Repova, Heide-Marie Böhm-Schmitz, Roberto Salazar, Eli Apel

Bryan Lopez Gonzalez, Alexandra Samouilidou

Sonja Runje

Händel hielt sich 1707 im Hause des Kardinals Benedetto Pamphilj in Rom auf. Von jenem stammt das brillant-philosophische Libretto. Die allegorischen Figuren Bellezza (Schönheit), Piacere (Vergnügen), Tempo (Zeit) und Disinganno (Enttäuschung, möglicherweise auch als Erkenntnis oder Ernüchterung übersetzt) wettstreiten um den richtigen Lebenswandel. Mit eindringlichen, teilweise drastischen Argumenten werden die Begründungen der jeweiligen Anschauung vorgetragen. Die spritzige und einfallsreiche Musik Händels erhebt, elektrisiert und verdeutlicht die Affekte der einzelnen Figuren. Übernahmen in spätere Opern wie *Rinaldo* und *Agrippina* zeigen die musikalische Virtuosität und Originalität dieses Frühwerks.

Die Stimmen der Sängerinnen und des Tenors sind überzeugend und bewältigen gewandt die schwierigen Partien. In beschwörender Ruhe klingt der angenehme Alt von Sonja Runje, Bryan Lopez Gonzalez als die Zeit dagegen beeindruckend fordernd und aggressiv, beide mit einem wunderbaren Schmelz in der Stimme.
Das Schlussbild zeigt ein Business-Pärchen, das unentwegt auf die Uhr schaut, Angst hat, einen Termin zu verpassen, und fleißige Schulkinder (Regisseur: Carlos Wagner). Die Schönheit hat sich gegen die Betörungen des Vergnügens gewandt und folgt der Einsicht in eine Notwendigkeit, die wohl Vergnügen und Zeitvertreib kaum mehr Raum lässt. Möglicherweise hat das Gift der rankenden Glycinien seine Wirkung entfaltet.

So gelang ein beglückender Abend im archäologischen Ambiente, an längst vergangene Zeiten erinnernd, aufgehoben in der zeitlosen Meisterschaft der Musik Händels.

Das Händelfestspielorchester Halle* informiert

30.11.2022 | 19.30 Uhr | Händel-Haus | Halle

2. KONZERT HÄNDELS SCHÄTZE – »LI BASSI«
Werke von J. B. BARRIÈRE, G. B. BONONCINI, G. PH. TELEMANN & B. MARCELLO

Moderation: Christiane Barth (Museumsleiterin Stiftung Händel-Haus)

Anne Well & Johannes Hartmann, *Violoncello* | Fabian Borggrefe, *Fagott* | Stefan Meißner, *Kontrabass* | Katrin Wittrisch, *Cembalo*

17.12.2022 | 19.30 Uhr | Konzerthalle Ulrichskirche | Halle

WEIHNACHTSORATORIUM (BWV 248), KANTATEN I bis III
von JOHANN SEBASTIAN BACH

Julia Kirchner, *Sopran*| Julia Böhme, *Alt*| Tobias Hunger, *Tenor*| Clemens Heidrich, Bass | Universitätschor Halle »Johann Friedrich Reichardt« | UMD Jens Lorenz, *Leitung*

08.01.2023 | 18.00 Uhr | Freylinghausen-Saal der Franckeschen Stiftungen | Halle

WEIHNACHTSORATORIUM (BWV 248), KANTATEN IV bis VI
von JOHANN SEBASTIAN BACH

Isabel Schicketanz, *Sopran* | Stefan Kunath, *Altus* | Florian Sievers, *Tenor* | Martin Schicketanz, *Bass* | Stadtsingechor zu Halle | Clemens Flämig, *Leitung*

01.02.2023 | 19.30 Uhr | Händel-Haus | Halle

3. KONZERT HÄNDELS SCHÄTZE – »A LA VIDA BONA«, CIACCONA E LA FOLIA
Werke von A. FALCONIERI, A. BERTALI, G. BATTISTA & A. CORELLI

Moderation: Christiane Barth (Museumsleiterin Stiftung Händel-Haus)

Dietlind von Poblozki & Michael Pöschke, *Violine* | Jörg Meder, *Violone* | Katrin Wittrisch, *Cembalo* | Petra Burmann, *Theorbe & Barockgitarre* | Ivo Nitschke, *Percussion*

18.02.2023 | 19.30 Uhr
01. und 07.07.2023 | 19.00 Uhr | Oper Halle

ORLANDO (HWV 31)
Oper von GEORG FRIEDRICH HÄNDEL

Opernproduktion in Zusammenarbeit mit den Händel-Festspielen Halle 2022

Christian Curnyn, *Leitung* | Walter Sutcliffe, *Regie*

* Das Händelfestspielorchester Halle ist Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.«

23.02.2023 | 19.30 Uhr | Konzerthalle Ulrichskirche | Halle

2. KONZERT HÄNDELS WELT
La Resurrezione (HWV 47)
Oratorium von GEORG FRIEDRICH HÄNDEL

Carine Maree Tinney, *Sopran* | Francesca Lombardi, *Sopran* | David Oštrek, *Bassbariton* | Yuon Seong Shim, *Tenor* | Rafaeł Tomkiewicz, *Countertenor* | Attilio Cremonesi, *Leitung*

Das Konzert wird als Gastspiel zu den Internationalen Händel-Festspielen Karlsruhe wiederholt:
26.02.2023 | 20.00 Uhr | Kleines Haus | Karlsruhe

26.03.2023 | 18.00 Uhr | Marktkirche | Halle

PASSIONSKONZERT
Grabmusik (KV 42) von WOLFGANG AMADEUS MOZART

Stabat Mater Hob. (XXa:1) von JOSEPH HAYDN

Christina Roterberg, *Sopran* | Susanne Langner, *Alt* | André Khamasmie, *Tenor* | Clemens Heidrich, *Bass* | Stadtsingechor zu Halle | Clemens Flämig, *Leitung*

13.04.2023 | 19.30 Uhr | Aula der Universität | Halle

3. KONZERT HÄNDELS WELT – JAM SESSION
Werke von J. PH. RAMEAU, J. FR. FASCH & G. FR. HÄNDEL

Ensemble Zefiro | Alfredo Bernardini, *Leitung*

26.04.2023 | 19.30 Uhr | Händel-Haus | Halle

4. KONZERT HÄNDELS SCHÄTZE – »REICH MIR DIE HAND«
Werke von C. W. GLUCK, J. FIALA, W. A. MOZART, L. V. BEETHOVEN & J. FR. REICHARDT

Moderation: Karl Altenburg (Museumsmitarbeiter Stiftung Händel-Haus)

Thomas Ernert, *Oboe* | Birgit Schnurpfeil & Henriette Auracher, *Violine* | Oliver Tepe, *Viola* | Markus Händel, *Violoncello*

26.05.2023 | 19.00 Uhr | Oper Halle (Premiere)

SERSE (HWV 40)
Oper von GEORG FRIEDRICH HÄNDEL
Opernproduktion in Zusammenarbeit mit den Händel-Festspielen Halle 2023

Attilio Cremonesi, *Leitung* | Louisa Proske, *Regie*

Weitere Aufführungen:
28.05.2023 | 15.00 Uhr
03.06.2023 | 19.00 Uhr
11.06.2023 | 15.00 Uhr

»Musik hinterfragt«
Vortragsreihe der Stiftung Händel-Haus

Mittwoch | 07. Dezember 2022 | 19.30 Uhr | Händel-Haus | Renaissanceraum

Musik am Vorabend des Großen Krieges.
Michael Praetorius zum 450. Geburtstag

Prof. Dr. Franziska Seils, Halle

Mittwoch | 18. Januar 2023 | 19.30 Uhr | Händel-Haus | Renaissanceraum

»Caterina Cornaro« in tempore belli.
Eine Oper von Gaetano Donizetti für unsere Zeit

Dr. Michael Pacholke, Halle

Mittwoch | 08. Februar 2023 | 19.30 Uhr | Händel-Haus | Renaissanceraum

Anna Magdalena Bach – Kinder, Küche, Kochtopf statt Karriere?

Dr. Eberhard Spree, Leipzig

Mittwoch | 18. März 2023 | 19.30 Uhr | Händel-Haus | Renaissanceraum

Händel für die Zukunft. Die Museumspädagogik am Händel-Haus

Hagen Jahn, Halle

Autorinnen und Autoren

Barth, Christiane
Musikwissenschaftlerin, Kustodin für die Musikinstrumentensammlung der Stiftung Händel-Haus Halle und Leiterin der Bereiche Museum, Sammlungen und Besucherdienst

Clausen, Hans Dieter
Dr. phil., Musikwissenschaftler und Pädagoge, ehemaliger Schulleiter und Lehrer für Musik, Deutsch und Philosophie in Hamburg, 2008–2021 Mitglied des Editorial Board der Hallischen Händel-Ausgabe, Autor von *Händels Direktionspartituren (»Handexemplare«)*, Hamburg 1972, u. a. Herausgeber von Händels *Giulio Cesare in Egitto* in der Hallischen Händel-Ausgabe, 2019

Grote, Kim
Musikwissenschaftler, Mitarbeiter bei den Internationalen Händel-Festspielen Göttingen, Leiter des Musikfestes »Unerhörtes Mitteldeutschland«

Jahn, Hagen
Musikwissenschaftler, Konzertpädagoge und Erzieher, Museumspädagoge am Händel-Haus Halle

Kobe, Ronald
Grafiker, Händel-Preisträger, Ehrenmitglied des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.

Lück, Heiner
Dr. iur. habil., emeritierter Universitätsprofessor für Bürgerliches Recht, Europäische, Deutsche und Sächsische Rechtsgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Stellv. Vorsitzender des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.

Polka, Pavel
Vorsitzender der Tschechischen Händel-Gesellschaft e. V., Mitglied der Internationalen Händel-Gesellschaft e. V., Prag

Ramer-Wünsche, Teresa
Dr. phil., Musikwissenschaftlerin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Redaktion der Hallischen Händel-Ausgabe (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), Händel-Forschungspreisträgerin 2021, Vorstandsmitglied der Internationalen Händel-Gesellschaft e. V., Vorstandsmitglied des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.

Reuter, Steffen
Regisseur und Produzent der Animationsserie »Händel Junior«, Geschäftsführer des Halleschen Schmidtz Katze Filmkollektiv und des Trickfilmstudios Storycat Animation

Richter, Maik
Dr. phil., Musikwissenschaftler, Leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heinrich-Schütz-Haus Weißenfels; Stellv. Vorsitzender des Freundes- und Förderkreises Bach-Gedenkstätte im Schloss Köthen (Anhalt) e. V.; Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats und des Präsidiums der Internationalen Fasch-Gesellschaft e. V.

Rink, Christoph
Priv.-Doz. Dr. med. habil., ehemaliger Vorsitzender und Ehrenmitglied des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.

Rumpf, Dietlinde
Dr. phil., Pädagogin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Vorsitzende des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.

Semmer, Julia
Assessorin des Lehramts, Germanistin und Anglistin, Dozentin am South Thames College und der Wimbledon Guild in London, Tour Guide bei Handel & Hendrix in London, Autorin von *George Frideric Handel. Ein Hallenser in London*. Halle (Saale) 2016

Timm-Hartmann, Cordula
Musikwissenschaftlerin, Mitglied des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V., Redaktionsmitglied der *Mitteilungen*

Wehmann, Jens
Bibliothekar in der Abteilung Bibliothek-Archiv-Forschung der Stiftung Händel-Haus, Mitglied der Revisionskommission der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, Mitglied des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.

Wehrenfennig, Constanze
Musikerin der Staatskapelle Halle, Vorsitzende des Vereins KammerAkademie Halle e. V.

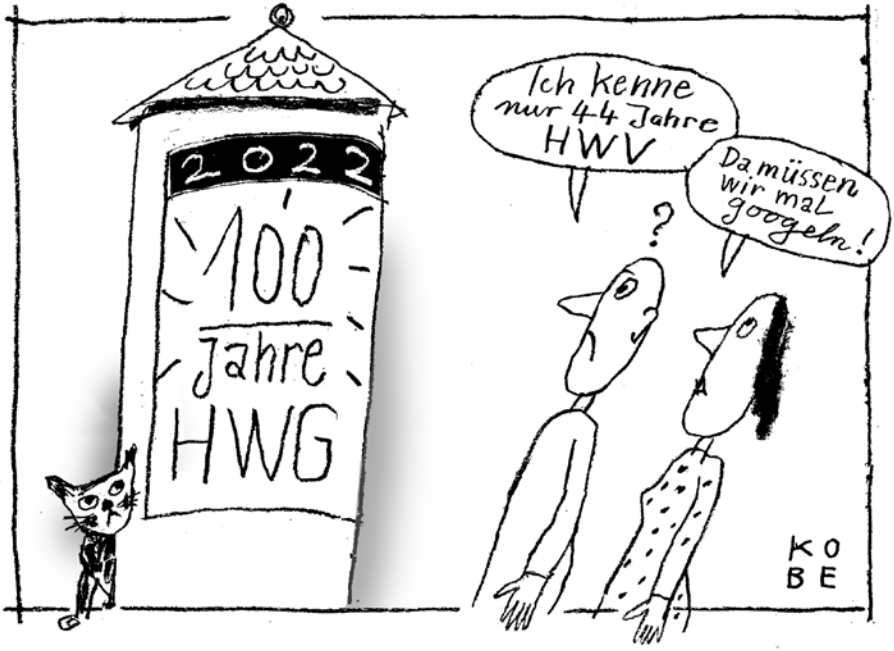
Werner, Edwin
Dr. phil., Musikwissenschaftler, Händel-Preisträger, ehem. Direktor des Händel-Hauses zu Halle, Ehrenmitglied der Internationalen Händel-Gesellschaft e. V., Ehrenmitglied des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e. V.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Die veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt, ihre Verwertung ist nur mit dem Einverständnis der Redaktion und mit Angabe der Quelle statthaft. Eine Honorierung der für den Druck angenommenen Beiträge erfolgt nicht. Notenbeispiele und reproduzierbares Bildmaterial sollen als Extradatei verschickt werden. Die Druckgenehmigung der Rechteinhaber an den Abbildungen ist beizufügen. Die Redaktion behält sich Änderungen redaktioneller Art vor. Die Autoren prüfen in den Korrekturabzügen die sachliche Richtigkeit und erteilen verantwortlich die Druckfreigabe.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Mit Namen unterzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln.

Es wird darum gebeten, die Beiträge an die Redaktion per E-Mail einzusenden:
freundeskreis@haendelhaus.de



Impressum

»**Mitteilungen** des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«

Herausgeber
Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle e. V.

Redaktion
Prof. Dr. Heiner Lück (V. i. S. d. P.)
Bernhard Prokein
Dr. Teresa Ramer-Wünsche
Cordula Timm-Hartmann
Anja Weidner (Gestaltung und Satz)
Dr. Edwin Werner

Titelzeichnung
© Bernd Schmidt

Anschrift der Redaktion
c/o Händel-Haus
Große Nikolaistraße 5
06108 Halle

Telefon (0345) 500 90 218
Telefax (0345) 500 90 217
freundeskreis@haendelhaus.de
www.haendelhaus.de/foerderkreis

Anzeigen
Bernhard Lohe

Bezug
Die Hefte **Mitteilungen** erscheinen zweimal jährlich. Die Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren (Briefmarken) unentgeltlich bei der Redaktion angefordert werden.

Druck
DZA Druckerei zu Altenburg GmbH
Gutenbergstraße 1
04600 Altenburg

Redaktionsschluss
15.08.2022

Redaktionsschluss Heft 1/2023
15.02.2023

Bildnachweis
Seite 7: Teresa Ramer-Wünsche | Seite 9 und 10: Volker Krebs | Seite 14: Federico Pedrotti | Seite 16, 19 und 21: Stiftung Händel-Haus, Halle | Seite 17: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle | Seite 22 und 24: Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale) | Seite 28: Niedersächsisches Landesmuseum Hannover | Seite 32: Dulwich Picture Gallery, London | Seite 33: Frank Martin, Aue (Portraitfoto Rink) und Klaus-Jürgen Kamprat (Portraitfoto) | Seite 35 und 36: Storycat Halle | Seite 39: Tschechische Händelgesellschaft Prag, Tschechische Republik | Seite 41: Colloredo-Mansfeld spol. s.r.o, Schloss Dobriš; Foto: Libor Hofman, Úholičky, Tschechische Republik | Seite 43 und 44: Teresa Ramer-Wünsche | Seite 47: Heinrich-Schütz-Haus Weißenfels | Seite 50 und 52: Lichtschwärmer | Seite 56 und 57: Hagen Jahn | Seite 57: Thomas Ziegler | Seite 58: Foto privat | Seite 60 und 61: Andreas Etter

Wir danken den Genannten für die freundliche Genehmigung zum Abdruck der Bilder.

Auflage
1.200 Exemplare

Stiftung der Saalesparkasse

Dieses Heft erscheint mit freundlicher Unterstützung der Stiftung der Saalesparkasse.